

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50. und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 75 Pf. Scherzungsliste Nr. 1069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierzeilige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 171.

Sonntag, den 24. Juli 1898.

5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Volksfeste.

Lübeck, den 23. Juli 1898.

A. K. „Sieben Jahrhunderte lübischer Geschichte werden an den freudig erstaunten Zuschauern vorüberziehen in ihrer alten Pracht und Herrlichkeit“ — so verließen uns die Fajours der Amusements ein-, zwei- und vieldeutiger Natur, welche man „Volksfest“ nennt nach einem alten Brauch, dem längst die reale Grundlage fehlt. Man hat wahrlich nichts gespart, um die richtigste Stimmung zu erzeugen und die Erwartungen auf das Allerhöchste zu spannen. Wenn man in den letzten Wochen vor dem großen Ereignis die bürgerliche Presse las, dann konnte man — sentimental veranlagt — in den Zustand verlegt werden, in dem die Romantiker unseres Jahrhunderts von der „mondbeglänzten Zaubernacht“ schwärmten, und wenn jener Liebling der Nachsicht, dem man ganz gegen alle lübische Tradition auf dem Stuhlgang eines der zeitgemäßen Denkmäler setzte, noch gelebt hätte, so würde er jedenfalls seine Veier gestimmt und ein ebenso formvollendetes, wie inhaltloses und den Thatfachen widersprechendes Poem zu Ehren der Fünfzigjahrfeier verbrochen haben.

Aber ist es denn etwas Verwerfliches und Zweckloses, wenn man der Welt zeigt, was die Vorwelt that? — so wird man vielleicht fragen. Niemand wird energischer gerade diese Frage verneinen, als der Sozialdemokrat. An den Fäden, die aus grauen Zeiten hinüberleiten in die helle Gegenwart, spinnen wir ja alle weiter; wir lernen aus der Vergangenheit und suchen von dem Gelehrten rechten Gebrauch zu machen. Wer wild in die Luft hineinbaut, des babylonischer Thurm stürzt bald in sich zusammen, diweil er auf Sand, statt auf einer historisch gefesteten Grundlage das Werk errichtete. Wie würden Alle es gerne entgegennehmen, wenn man uns ein gerues Bild verfloßener Tage zeigte, wir würden uns freuen, wenn man uns den Ursprung und Lauf jenes großen Stromes zeigte in klaren Bildern, der von Anbeginn menschlicher Kultur bis zum heutigen Tage rinnt, das Konterfei der Entwicklung menschlicher Bildung und Aufklärung, wenn man vorurtheilsfrei und ehrlich den „Rückblick“ uns genießen ließe. Aber ist das heuer geschehen? Es liegt uns fern, den fleißigen Meistern einen Tadel auszusprechen, — sie haben sich redliche Mühe gegeben und Gutes geleistet. Aber weshalb stand die große Masse auf den Straßen und schaute ihr Bildwerk an wie einen bunten Maskenzug, wie ein Karnevalsstückchen? Weshalb drang die Idee, welche dem Arrangement zu Grunde lag, nicht in die Herzen, weshalb ersticke sie in Flitter und Tand? Nun, weil man nicht gelernt hat, die historische Entwicklung zu begreifen, weil man sich gescheut hat aus guten Gründen, der historischen Wahrheit die Ehre zu geben! Mummenschanz anstatt Kulturgeschichte — will man etwa damit die Massen entusiasmieren?

Ein „Volksfest“? Das Kind der Märzrevolution von Schulkenen geführt, von ehemaligen Unteroffizieren geleitet, Hand in Hand mit den dreifach bezopften Vertretern rückständigsten Innungs- und Trauerthums — das soll das „Volk“ begeistern? Stellt den Apollo auf den Kopf, und der Therites, der Klown, ist fertig! Doch weshalb die Verleugnung der Vergangenheit? Sehen wir sie nicht überall, wo unser Bürgerthum „Gedenktag“ feiert? Hat nicht ein Bennisgen sie zum politischen Prinzip einer großen, auch in Lübeck mächtigen Partei gestempelt? Man schämt sich der fürmischen Jugend wie Parvenus sich der armen, alten, „ungebildeten“ Eltern schämen, man möchte das Andenken an das „Gesindel“ reichstädtlichen Ursprungs verschleiern, um ja nicht anzustoßen bei den Mächtigen, die das „große, einige, herrlich neuerstandene Reich“ an die Oberfläche befördert und zu Götzen der denkfaulen Epigonen gemacht hat. Wie ginge das auch wohl? Heirathet doch heute Großbürgers „goldiges“ Töchterlein Großjunkers verschuldeten Sohn in zweierlei Tuche und schmückt verrostete Wappenschilder mit neuem, manchmal gar semitischem Glanz! Ist doch Pfefferlack Sprößling heute in Wonne berauscht, wenn er mit „Reserve-Patent“ die erste Stufe zur Herrlichkeit des Militarismus erklimmt! Ist es da ein

Wunder, wenn man mit großem Pomp und Pamp und Blunder zu vertuschen sucht, was man nicht gerne zeigt? Ist es da noch merkwürdig, daß man auch den alten Wullenwever so schmächtig in's Hintertreffen führt? Wahrlich, uns gemahnte der farbige Zug an die Reigung alter Kostetten, ihre verschwundenen Reize — den Zauber der frischen lebensstarken Jugend — durch kosmetische Mittel zu ersetzen.

Doch was war nun das, was die Augen der Zuschauer an sich zog, die Neugier fesselte und die Menge zum Nachdenken zwang? — Das waren die Musterleistungen der modernen Technik, welche in wohlgeordneten Modellen präsentiert wurden und in so wunderbar wirkendem Gegensatz zu dem mittelalterlich vermoderten Gerümpel standen! Die Großthaten der Neuzeit, schlicht, unauffällig, aber das Zeichen menschlicher Geistesenergie mit sich tragend, sie stellten die bunt bemalten Kulissen der Vergangenheit siegreich in den Schatten. Sie waren das Einzige, was an den Kampf der Idee gegen die Rückwärtserei gemahnte, welcher in jenen sieben Jahrhunderten tobte und noch heute ungeschwächt fortbauert, sie deuteten allein hin auf das Ziel der Menschheit, die endliche Befreiung des Geistes, obwohl vielleicht gerade ihre Verfertiger und Träger das Bild erzwungener Unfreiheit darboten mußten. Vielleicht gerade deswegen, vielleicht daran mahnend, die Erzeuger alles Reichthums freizumachen von der Zwingerschaft des Kapitalismus.

Und hier finden wir auch die Brücke zu den Volksfesten, die wirklich das Volk feiert. Jenes Fest, das drei Tage lang die Bevölkerung auf den Weimen hielt, war eine rein bürgerliche Veranstaltung, auch der Umfang, daß man einen dunklen Hintergrund suchte in der die „Sammler“ vernichteten Wahl, daß man Kapital zu schlagen suchte aus der Betrachtung heronsfordernden Thatfache, daß unsere Wähler zum Theil gezwungen wurden, mitzumachen, ändert daran nichts. Deshalb strahlte das Licht nicht heller. Wohl aber springt jedem Urtheilsfähigen ohne Weiteres der Unterschied in's Auge zwischen diesem Feste und den Demonstrationen des Proletariats. Das Volksfest sollte eine Demonstration sein. Als solche ist es total mißlungen. Schon deswegen, weil man einfach nicht verstanden und vermoht hat, — trotz Soldaten und auswärtiger Freunde — das zu finden, was zu seiner Demonstration gehört: Die Masse. Man nehme Musik und Fuhrwerke weg, und es bleibt ein gar kläglicher Rest. Doch darin liegt es weniger. Was dort fehlte und fehlen mußte, das beherrscht die großen Feste des Proletariats: Die einigende Macht der Idee! Ohne Zwang, aus innerstem Antriebe jammeln sich am 1. Mai z. B. die Tausende, auch Tene, die sonst fernstehen und fernstehen müssen. Sie bedürfen nicht des Flitters und des ohrtäubenden Schnebberengdengs — sie wirken durch die Menge und sie wirken um so mehr, als auch der Unbetheiligte den Ernst ihrer Demonstration sofort herausfühlt. Sie zeigen, daß sie die Lehren der Geschichte verstanden haben, ja sie zeigen, daß sie es sind, die der Geschichte des nächsten Jahrhunderts ihren Inhalt verleihen werden.

Die Volksfeste der Arbeiter sind ein Glied in der Kette der Ereignisse, die die menschliche Gesellschaft umgestalten werden, die „Volksfeste“ der Bourgeoisie sind nur ein Glied in der Kette der vielen Vergnügungen, in dem das „Nach uns die Sintfluth“ zum Ausdruck gelangt.

Die Bourgeoisie bietet „Circenses“ — aufregende Schauspiele, um die Murrenden und Hungernden für eine Weile einzuschläfern, — das Proletariat demonstriert für „panem“, für die Hebung der sozialen Lage Derer, die mühselig und beladen sind, und bezeugt damit den festen Willen, neu- und besserzugestalten.

Wer in diesem Wettstreite Sieger bleiben wird, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Belang nicht vor. Auf den Philippinen soll sich nach Aeußerung des spanischen Ministerpräsidenten die Lage gebessert haben. In Havanna sollen die Spanier und die Führer der Freiwilligen zu äußerstem Widerstand entschlossen sein. Diese Meldungen, sowie die Nachricht, daß

der Insurgentenführer Garcia auf Kuba gefallen sei, oder nach anderer Mittheilung sich selbst erschossen habe, haben die kriegerische Stimmung in Spanien wieder belebt. Gleichwohl soll Neigung zum Friedensschluß im spanischen Ministerium nunmehr vorhanden sein. Eine bisher noch nicht bestätigte Nachricht theilt mit, daß am Mittwoch das spanische Kabinet sich einstimmig zu Gunsten des Friedens ausgesprochen habe.

Zur Kapitulation Santiago hat der spanische Oberbefehlshaber auf Kuba, Marshall Blanco, wie er nach Madrid telegraphirt hat, weder direkt noch indirekt seine Ermächtigung gegeben. Die Kapitulation Santiago sei vielmehr ohne sein Wissen erfolgt. Eine halbamtliche Note besagt, das Schreiben des Kommandanten von Santiago de Kuba, General Toral, an den General Staffer, in welchem er behauptet haben soll, die Regierung habe ihn ermächtigt, zu kapituliren, werde für apokryph angesehen, denn das Schreiben enthalte eine Behauptung, welche Toral unmöglich habe aufstellen können. In der That könne unmöglich gesagt werden, die Regierung hätte zur Uebergabe die Ermächtigung ertheilt. Der Vorgang sei vielmehr folgender gewesen: Der Kriegsminister erhielt zwei Telegramme des Marshalls Blanco; das eine war eine von Toral herrührende kritische Darstellung der Lage, das andere enthielt die Bedingungen der Kapitulation und verlangte Instruktionen. Der Kriegsminister erwiderte dem Marshall Blanco, er möge Toral alle Initiative überlassen; er, der Minister, könne ihm kein anderes Verhalten vorschreiben, als das durch das Militärgefesbuch festgesetzte. Die Note schließt, General Toral habe gehandelt, wie er es für gut gehalten habe, er werde vor dem Kriegengerichte die Gründe aneinandersetzen, die ihn bestimmt hätten, zu kapituliren.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Das Telegramm des Kaisers an den Fürsten von Lippe, dessen schroff gefaßten Wortlaut wir bereits mittheilten, beginnt in der Presse großes Aufsehen zu erregen. Viele Blätter befürchten, daß aus dieser Angelegenheit eine Erübung des Verhältnisses zwischen Kaiser und Bundesfürsten entstehen könne und einige — von durchaus monarchischer Gesinnung — stehen nicht davon ab, das Kaiser-Telegramm zu mißbilligen. Die „Neue Bayerische Landesztg.“, die das Telegramm zuerst veröffentlicht hatte, sagt noch bezüglich des Schreibens des Grafen Ernst von Lippe-Detmold an den Kaiser: Der alte Fürst wandte sich in einem Schreiben, wie es selbst ein gewöhnlicher Unterthan kaum höflicher und unterthäniger schreiben konnte, und bat den Kaiser unter Berufung auf seine verbrieften Rechte, den Befehlen des Regenten Achtung zu verschaffen. Er ging dabei von der Meinung aus, daß es nicht zur Verstärkung der Autorität des monarchischen Prinzips beitrage, wenn das Volk sehe, wie ein General den Befehl des Bundesfürsten einfach unbeachtet lasse und damit auch die Offiziere und Soldaten zur Auflehnung gegen die Autorität veranlasse. Diese Meinung sprach er nicht einmal aus, sondern ließ sie nur leise durchblicken. Er durfte einen vornehmen Befehd erwarten, war aber umsomehr betroffen, als er am anderen Tage schon das mitgetheilte Telegramm erhielt. — Von Interesse dürften für unsere Leser noch die folgenden Pressstimmen sein. Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Briefwechsel:

Für uns ist die Angelegenheit sehr wenig aufregender Natur. Das leicht bewegliche Temperament des deutschen Kaisers hat schon früher oft zu Ansprüchen allerlei Art gegenüber Personen und Parteien geführt, die einiges Aufsehen erregten, und deren sich die Betroffenen bei dem Stand unserer Gesetzgebung nicht in der ihnen wünschenswerthen Weise erwehren durften. Daß jetzt auch einmal ein Bundesfürst betroffen wird, scheint uns nicht so fürchtbar, wie es die bürgerlichen Blätter hinstellen. Mag sich doch der Fürst-Regent mit Herru Bakot und der „vaterlandslosen Rote“ trösten! Reugierig sind wir aber, wie weit das Solidaritätsgesühl der deutschen Bundesfürsten sich bethätigen wird.

Und die volksparteiliche „Volkstz.“ bemerkt: Wir unsererseits sind gewillt, die Angelegenheit möglichst leidenschaftlos zu behandeln. Im Grunde genommen ist sie eine Angelegenheit des Regenten, keine Landes-, Staats- oder Volks-Angelegenheit. Das deutsche Volk hat gar kein Interesse daran, ob die Offiziere in Detmold die Söhne und Töchter des Regenten von Lippe größer oder nicht größer. Diejenigen Herren Offiziere, welche diese Herren oder Damen persönlich kennen, werden gewiß nicht so unhöflich sein, ihnen ihren Gruß vorzuenthalten. Daß Offiziere oder Beamte des

Nachrichten, die in **Neinfeld** i. **H.** erscheinen, in der **Donnerstag-Nummer**:

Der „**Lob. Gen. Anzeiger**“ hat mal wieder ein köstliches **Pravoparskäche** ausgeführt! Zu der heutigen **Wittwochs-Nummer** bringt er nämlich auch einen **Vericht** über die **Amts Suspension** des **Pfarrers Thümmel** in **Altena** (einer Kreis- und **Industriestadt** im **Regierungsbezirk** **Arnsberg**), und zwar — wohl gemerkt! — in folgender Weise: 1) unter „**Rundschau**“, beginnend: „Der **Pfarrer Thümmel** in **Altena** u. s. w. (also einer objektiven Bericht); 2) auf der nächsten Seite desselben Blattes lesen wir unter „**Nachbargebieten**“ zuerst eine **Notiz** unter **Hamburg**, sodann folgt: **Altena**, 19. Juli. **Pfarrer Thümmel** von hier u. s. w. derselbe Inhalt wie unter „**Rundschau**“, nur etwas „**total**“ zuerst gestrichelt! So laun ja einmal passieren, daß zwei verschiedene Bericht-erhalter über einen Fall verschieden berichten, wie es nämlich in der geführten und heutigen Nummer auch wieder dem **Lob. Gen. Anzeiger** passiert ist: er bringt in der geführten Nummer den **Selbstmord** des **19jährigen** **M. aus Bargeheide** unter **Bargeheide** und in der heutigen Nummer denselben Fall als **19jährigen** **M. aus Bargeheide** unter **Wheussburg**! so etwas kann schon einmal „in der Hitze des Gefechts“ unterlaufen. Über **Altena** a. d. **Venn** mit **Altena** a. d. **Eber** zu verwechseln und so unglücklich zu „verarbeiten“ — das konnte nur einem Blatte vorbehalten bleiben von so „her- vorragender Bedeutung“ wie der **Altena** „General-Anzeiger“ es ist! — **Lud** das **Alles** bei „**Notationsdruck**“ ... **Armer** „**General**“! ... **Armes** **Republikum!** ...

Du hast es weit gebracht, **Tobias!** Den **Freunden des Volksfestes** scheint ein **Bewohner** in der **Breitenstraße** allzu reichlich zugesprochen zu haben. Wie wir gestern meldeten, sollte in einem Hause in der **Breitenstraße** ein **Fahrrad** während der **Volksfesttage** entwendet sein. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das **Rad** sich noch im Hause des **Kradlers** befand, wohin dieser es selbst gebracht hat. Entweder leidet der gute Mann an reichlich schwachem **Gedächtnis** oder aber die **Gewißheit** des **Volksfestes** hatten **hinwiederum** auf ihn eingewirkt. — Wie leicht konnten doch in diesem Falle wieder **Unschuldige** in den **Verdacht** des **Diebstahls** kommen!

Holland in **Noth**. Der **Arbeitgeber-Verband** besät die **Stadt** schon wieder mit einem im **Verlage** des **Dr. Heinrich** erschienenen **Flugblatt**. Viel Neues enthält es nicht. Die **Streikenden** werden für das **Wichtige** schon sorgen!

Eine **ekelhafte Ladung** kam am **Wittwoch** mit der **Bahn** von **Lübeck** in **Wandsbek** an. Es war **Mitbraten**, in **Fässer** verpackt, der vollständig von **Wirmern** zerfressen war. Die **Sendung**, die aus **Dänemark** kam und für einen **Hamburger Schlachter** bestimmt war, wurde sofort der **Abfertigung** übergeben.

Verfüßt das Schuldeneinziehen gegen die Sonntagsruhe? Diese Frage ist jetzt vom **Kammergericht** **verneinend** entschieden worden, weil das **Hingehen** zu einem **Schuldner** keine öffentlich bemerkbare **Arbeit** sei und ein solches **Gehen** sich auch nicht von anderem **Gehen** unterscheide. Auch das **Einreiben** einer **Schuld** könne als eine öffentlich bemerkbare **Arbeit** nicht angesehen werden.

* **Arbeiterisiko**. Auf der **Mützenfabrik** von **Pinz**, **Moiskinger Allee**, gerieth gestern der **Arbeiter Tiedemann** in die **Fraismaschine** und erlitt einen **Selbstbruch** des **Mittelfingers** der **linken Hand**. Der **Verletzte** mußte sich in ärztliche **Behandlung** geben.

Vorsicht im Umgang mit Hunden! Einer **Inszirung** durch **Hundenwürmer** ist vor einigen Tagen in **Schöneberg** bei **Berlin** ein junger **Man**, der **26jährige** **Sohn** eines **Fabrikbesizers**, zum **Opfer** gefallen. Derselbe besaß einen **kleinen Hund**, von welchem er sich häufig im **Gefächte** lecken ließ. Der **junge Mann** war von seinen **Angehörigen** wiederholt davor gewarnt worden, hatte sich aber an die **Wahnungen** nicht gehalten. Plötzlich erkrankte er in **eigen-thümlicher Weise** und sein **Zustand** verschlechterte sich trotz aller ärztlichen **Hilfe** so schnell, daß er schon nach **wenigen** Tagen **starb**. Erst jetzt konnte die **merkwürdige**, auch den **Arzten** bis dahin unerklärlich gebliebene **Krankheit** festgestellt werden. Es zeigte sich, daß der **Verstorbene** von **Hundenwürmern** befallen war, die den **ganzen Körper** förmlich durchseht hatten. Die **Inszirung** durch diese **Schmarotzer** ist unzweifelhaft durch das **Lecken** des **Hundes** erfolgt. Der **traurige Fall** zeigt wieder einmal so recht deutlich, wie **gefährlich** es ist, sich von **Hunden** **beledeln** zu lassen!

Zur Mahnung empfohlen! Um auch **minderbemittelten** Familien die **Vorteile** der **Verwendung** des **Gases** in den **Haushaltungen** leichter zugänglich zu machen, hat der **Karlsruher Stadtrath** beschlossen, für **Wohnungen** bis zu **600 Mk.** **Miethwerth** **Gasautomaten** aufzustellen und das **durch** diese abgebenen **Gas**, sowohl für **Beleuchtungen** wie für **Heizungen**, zu einem **heimlichen Preis** von **15 Pfg.** für **1 Kubikmeter** zu berechnen. In einem von der **Verwaltung** der **städtischen Gaswerke** versandten **Bekanntmachung** heißt es: „Der **Vorteil** der **Gasautomaten** besteht darin, daß das **Gas** nicht in **zweimonatlichen größeren** **Portionen** zu zahlen ist, sondern der **Gasabnehmer** sich das **Gas** ganz nach **Bedarf** in **kleiner** **Portionen** kauft und vor dem **Verbrauch** bezahlt, genau so, wie er z. B. heute alle paar Tage eine **Kanne Petroleum** kauft. Der **Gasautomat**, der in der **Wohnung** des **Gasabnehmers** aufgestellt wird, bietet aber außer der **bequemen** **Nachlieferung** noch einen **anderen** **Vorteil**. Er gestattet eine **fortwährende Kontrolle** des **Gasverbrauches** und **erzieht** dadurch zu **sparsamer** **Benutzung** des **Gases**. Die **Einrichtung** des **Gasautomaten** ist **denkbar**, daß der **Durchgang** des **Gases** erst nach **Einwurf** eines **Rehpfennigstückes** stattfindet. Es können jedoch auch **einmal** **hintereinander** mehrere **Rehpfennigstücke** bis zu **20 Stk.** **eingegeben** werden. Die **Einrichtung** des **Gaswertes** ist so **eingerichtet**, daß immer **erkannt** werden kann, wie **viel Gas** noch **bezahlt** ist. Um noch eine **weitere** **Erleichterung** zur **Benutzung** des **Gases** in den **Wohnungen** mit **Miethwerth** bis zu **600 Mk.** zu **erzielen** hat der **Stadtrath** auch beschlossen, daß das **Gaswerk** **Kochapparat** **und einfache** **Lampen** gegen eine **Miethgebühr** **abgibt**. Für eine **Miethgebühr** **vierteljährlich** **1 Mk.** wird ein **Kochapparat** mit **drei Brennern** und eine **Gaslampe** mit **Glühlichtbrenner** oder ein **Doppelarm** mit **einem Glühlichtbrenner** **und einer** **offenen** **Flamme**, sowie ein **einfacher** **Wandarm** für **Küche** oder **Gang** **gestellt**. Für **Gasverbrauch** eines **Glühlichtbrenners** der **kleineren** **Sorte** (sog. **zweimal** oder **Wittwochs** **brenner**), die eine **Leuchtkraft** von **30 Kerzen** hat, also **wenigstens** **heller** **brennt** wie eine **gewöhnliche** **Lampe**, stellt sich bei dem **Preis** von **15 Pfg.** für den **Kubikmeter**

baraus, daß die **Berliner kaufmännischen Fortbildungsschulen**, welche sich aus **kleinen Anfängen** zu der **größten** **berartigen Anstalt** in ganz **Deutschland** entwickelt haben, nicht mehr länger als eine **private**, immer mehr oder weniger dem **Zufalle** obliegende **Institution** darstellen sollen. **Selbstverständlich** wird das **Unternehmen** der **kaufmännischen Fortbildungsschulen** in **Berlin**, welches durch **diesen** **ministeriellen Erlaß** gewissermaßen **behördliche** **Sanction** erhalten hat, jetzt an eine **weitere Ausdehnung** denken. **Es wird** **beabsichtigt**, außer in den jetzt bereits bestehenden **drei Anstalten** im **Friedrich-Werderschen**, **Abtheilung** und **Brennstadtischen Gymnasium** noch in einer **vierten**, in der **Gegend** des **Rosenthaler Thores**, und zwar bereits zum **1. Oktober d. J.** zu **eröffnenden** **Schule** **Unterricht** in den **Handelswissenschaften** erteilen zu lassen, und **sieht** zu **erwarten**, daß **Berlin** **demnächst** in allen **Stadttheilen** allen **Anforderungen** genügende **kaufmännische Fortbildungsschulen** aufzuweisen haben wird.

Frankreich.

Ein Attentat zur Affaire Dreyfus. Die „**Frankf. Bztg.**“ ist in den **Staub** gesetzt, nachstehenden **Brief** zu **veröffentlichen**, den der **norwegische** **Dichter** und **Poliitiker** **Vibronstjerne Vibronson** am **17. Juli** an **Emile** **Bola** **gerichtet** hat:

Ueber Meisterei!
Ich halte mich **gegenwärtig** in **München** auf. Eine der **Münchener Berühmtheiten** erzählt mir **leben**, daß der **deutsche Reichskanzler**, **Fürst** **Hohenlohe**, ihm **unumwunden** gesagt hat, daß **Dreyfus**, **soweit** es **Deutschland** betrifft, **ganz** **unschuldig** ist. Und **ebenso** **unumwunden** hat er den **Schuldigen** genannt. „**Aber** **passen** **Sie** **auf!**“ **sagte** er **hinzuzugabe**, „**die** **Franzosen** werden es nie **zugeben**, daß **die** **Sache** **revidirt** wird. **Dreyfus** muß **sterben** wie der **Jude** **aus Nazareth**, um die **Sünde** **Anderer** zu **sühnen.**“
Ich lese in dem **Blatt** des **französischen Generalstabs**, „**Echo de Paris**“, daß **Alfred Dreyfus** **Frankreich** auch an die **Italiener** **verraten** hat, was **doch** **ganz** **unglaublich** ist nach der **Erklärung** der **italienischen** **Regierung**. Der **italienische** **Kriegsminister** hat **damals** **bezeugt**, daß **Alfred Dreyfus** nie mit **irgend** einem **italienischen** **Agenten** zu **thun** **gehört** hat. **Ich** **bin** **diesen** **Winter** **in** **Rom** **gewesen**. Dort wurde **allgemein** **angenommen**, daß **diese** vom **französischen** **Generalstab** so **mischdickte** **Erklärung** vom **König** selbst **kam**. Ich **wiß**, daß der **Märtyrer** der **Teufelsinsel** beim **italienischen** **Hof** **mittheilvolle** **Sympathien** hat. Dort ist die **Revision** ein **wahrer** **Wunsch**, wie **übrigens** in ganz **Italien**.
Weiter laun ich **erzählen**, daß **schon** zur **Zeit** der **ersten** **Interpellation** wegen der **Dreyfus-Sache** im **Palais** **Bourbon**, als **von** **Esterhazy** noch gar nicht die **Rede** war, ein **Florentiner** **Professor** von einem **italienischen** **Generalstabler** **hörte**, daß **Alfred Dreyfus** nicht der **Schuldige** sei, sondern ein **älterer** und **höherer** **französischer** **Offizier**.
Für **Alles**, was ich hier **schreibe**, laun ich **meine** **Gewähsmänner** **nennen**. **Sie** **sind** **alle** **wichtig**, es **zu** **bezeugen**.
Mit **meiner** **ganzen** **theilnahmevollen** **Sympathie**
Vibronstjerne Vibronson.

Amerika.

Die **Krise** in **Chile** **fängt** an, sich **bedrohlicher** zu **gestalten**. Das „**Reuter'sche Bureau**“ bringt aus **Balparaiso** folgende **Nachricht**: Während der **Kammerdebatte**, betreffend die **Einführung** von **Papiergeld**, **sammelten** sich eine **Menge** von **Arbeitslosen** in der **Nähe** des **Parlamentsgebäudes** an und **forderten** **Arbeit**. Ihre **Haltung** wurde so **bedrohlich**, daß **starke** **Militär- und** **Polizeimannschaften** **aufgebieten** wurden, um **eventuell** auf die **Menge** zu **feuern**. Viele **Verhaftungen** wurden **vorgenommen**. **Nachher** wurde die **Bill**, betreffend die **Ausgabe** von **50 Mill.** **Dollars** in **Papiergeld**, **angenommen**. **Alle** **Geschäfte** **sind** **thatsächlich** **unterbrochen**.

Lübeck und Nachbargebiete.

Achtung, Fischer! Wegen **Verlängerung** der **Arbeitszeit** haben die bei **Zimmermeister** **Torkuhl** **beschäftigten** **Kollegen** die **Arbeit** **eingestellt**. **Zuzug** ist **streng** **fernzuhalten**. Die **Lohnkommission** der **Holzarbeiter**.
Achtung, Bauarbeiter! Wegen **ausgebrochener** **Lohn-differenzen** ist der **Zuzug** nach **allen** **Baugeschäften** **fernzuhalten**. Die **Lohnkommission** der **Bauarbeiter**.
J. A.: **H. Holf**, **Ritterstr. 4.**
Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch den **Bauarbeiterausstand** eine **ganze** **Anzahl** **Kollegen** in **Mitleiden** **gezogen** sind, **ersuchen** wir **dringend**, den **Zuzug** nach **Lübeck** **streng** **fern** zu **halten**. Die **Streikkommissionen**.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.

Verband deutscher Bäcker. **Zahlstelle** **Lübeck.**
J. A.:
R. Hermann.
Achtung Zimmerleute! Wie wir **gestern** **meldeten**, ist **auf** der **Schiffsverft** von **J. G. Hilyer** in **Lauen-burg** a. E. ein **Streik** der **Schiffszimmerer** **ausgebrochen**. **Hilyer** **versucht** es **nun**, **Arbeitswillige** **hier** in **Lübeck** **ausfindig** zu **machen**. Wir **erwarten** jedoch von dem **Solidaritätsbewußtsein** der **Lübeckischen** **Zimmerer**, daß **sich** **Niemand** von **ihnen** nach **Lauenburg** **locken** läßt. Im **Uebrigen** hat der **hiesige** **Verband** der **Zimmerer** **Herrn** **Hilyer** **bereits** **mitgetheilt**, daß **es** **verlorene** **Liebe** **schmäh** ist, **hier** in **Lübeck** nach **Arbeitswilligen** zu **fischen**.
Die „**Eisenb. Bztg.**“ **bezieht** **an** **Anlaß** der **bekanntem** **Erklärung** die **nicht** der **Janung** **angehörenden** **Bauunternehmer** **indirekt** der **Büge**; was **einem** so **verlogenen** **Blatte** **nicht** **übel** **ansteht**. Wir **verzichten** für **unseren** **Theil** **darauf**, den **albernen** **Titraden** des **strengobjektiven** **reinen** **Gewissens** **näher** zu **treten**, weil wir das **längst** **fertige** **Urtheil** der **öffentlichen** **Meinung** über **gewisse** **Lübecker** **Journalisten** **kennen!**
Tobias **Stillvergäugt** muß **es** sich **bereits** **gefallen** **lassen**, daß **ihm** die **kleinen** **Provinzblätter** mit **Hohn** und **Spott** **begießen**. So **schreiben** die „**D st h o l f e i n i s c h e n**

Staates in **ihren** **übrigen** **Dienstobliegenheiten** noch **bleibende** **haben** **sollen**, die **männlichen** und **weiblichen** **Angehörigen** der **Regentenfamilie** zu **größen**, ist für **sie** eine **Sache** des **Dienstes**, für **die** in **der** **Frage** **stehenden** **staatlichen** **Herrn** und **Damen** eine **per sönliche** **Ausgesprochenheit**, die **nicht** **geeignet** ist, das **Gewissen** des **deutschen** **Reichsbürgers** **politisch** oder **sonstwie** **anzuregen**. Und **was** der **deutsche** **Kaiser** in **diesem** **Pausse** des **ihm** **unterstellten** **Offiziers** **geleitet** oder **verbietet**, fällt in **seine** **Gerechtigkeit** als **oberster** **Kriegsherr**, der **er** **verfassungsmäßig** **ist**. **Wollte** also **z. B.** der **Reichstag** **sich** mit der **fraglichen** **Angelegentlichkeit** **beschäftigen**, so **hätte** er **gar** keine **verfassungsmäßige** **Sandhabe**, an der **Frage** **irgend** **einen** **Beschluss** zu **fassen**. **Es** **ist** **auf** **alle** **Fälle** **gut**, **sich** die **Situation**, wie **sie** in **der** **Wirklichkeit** **ist**, **klar** zu **machen**. **Nächternheit** **ist** in der **Politik** **allermal** der **bester** **Stützgeher**.

Arbeitszeit in den Mühlen. Die **Kommission** für **Arbeiterstatistik** hat am **Montag** **ihre** **Arbeiten** **bezüglich** der **Arbeitszeit** in **Mühlen** **beendet**. **Sie** **hat** **sich** mit **großer** **Mehrheit** **für** **eine** **achtstündige** **ununterbrochene** **Ruhezeit** **ausgesprochen**, im **Uebrigen** wurde eine **Einschränkung** der **Arbeitszeit** für **Windmühlen** mit **großer** **Mehrheit** **verneint**. **Dagegen** **sollen** **für** **Wassermühlen** und **Dampfmühlen** **noch** **folgende** **Bestimmungen** **bestkräftig** sein: In **Wassermühlen** und **Dampfmühlen** mit **wenigstens** **zwei** **Hilfspersonen** wird die **Höchstdauer** der **täglichen** **Arbeitszeit** **auf** **14** **Stunden** **festgesetzt**. Bei **wöchentlichem** **Schichtwechsel** zwischen **Tag**- und **Nachtarbeit** darf **der** **den** **Tagdienst** **besorgende** **Geselle** **12** **Stunden**, **der** **Nacht** **beschäftigte** **Geselle** **16** **zusammenhängende** **Stunden** **täglich** **verwendet** werden. **Ausnahmen** von **vorstehenden** **Vorschriften** **sind** **an** **30** **Tagen** im **Jahre** **zulässig** mit der **Maßgabe**, daß **dem** **Gesellen** **täglich** **nur** **eine** **zusammenhängende** **Ruhezeit** von **8** **Stunden** **gewährt** werden **muß**. Die **Wahl** dieser **30** **Tag** **bleibt** dem **Meister** **zu** **überlassen**. **Er** **ist** **verpflichtet**, **sie** **auf** **einer** **Kalendertafel** **ersichtlich** zu **machen**. — **Ferner** wurde in **Bezug** **auf** **die** **Behrlinge** **allgemein** **beschlossen**: **Junge** **Leute** **unter** **16** **Jahren** **dürfen** in **der** **Zeit** von **halb** **neun** **Uhr** **Abends** **bis** **halb** **sechs** **Uhr** **früh** **nicht** **beschäftigt** werden.

Wegen der **Zollstreitigkeiten** mit **Rußland** **finden**, wie der „**Rußn. Bztg.**“ vom **Dienstag** **offiziös** **aus** **Berlin** **geschrieben** wird, **gegenwärtig** noch **Verhandlungen** **zwischen** den **betheiligten** **Reichsbehörden** **statt**, die **bisher** noch **zu** **keinem** **Abchluss** **geführt** **haben**, aber die **Hoffnung** **offen** **lassen**, daß **es** **durch** **einen** **Ausgleich** **gelingen** **werde**, **unter** **Wahrung** **des** **veterinärpolizeilichen** **Standpunkts** **Deutschlands** die **deutsche** **Industrie** vor der **Schädigung** zu **bewahren**, mit der **sie** **augenblicklich** **bedroht** **ist**. **Auch** **in** **Rußland** **besteht**, wie **demselben** **Blatt** aus **Petersburg** **berichtet** wird, **noch** die **Hoffnung**, mit **Deutschland** zu **einem** **Einvernehmen** zu **gelangen**. **Obgleich** die **amtliche** **Verfügung** des **russischen** **Finanzministers** **bezüglich** **gewisser** **Zollerhöhungen** gegen **Deutschland** **ergangen** **ist**, **sind** die **Grenzzollämter** **noch** **nicht** **angewiesen** **worden**, die in **Betracht** **kommenden** **deutschen** **Waaren** **nach** dem **erhöhten** **Tarif** zu **verzollen**, **sodass** diese **Waaren** **bisher** noch **nach** dem **alten** **Tarif** **eingehen**. Die **angekündigten** **russischen** **Zollerhöhungen** **bestehen** **nach** der „**Deutschen Tageszeitung**“ **darin**, daß **lederne** **Notizbücher** und **Portefeuilles**, die **bisher** mit **70** **Ropeken** **für** **das** **Pfund** **verzollt** **wurden**, **jetzt** **durch** **Stellung** **unter** **eine** **andere** **Tarifposition** **einen** **Zollsaß** von **2** **Rubeln** **für** **das** **Pfund** **erhalten** **sollen**. Die **Celluloidwäsche** wird **ebenso** **unter** **eine** **andere** **Tarifposition** **gebracht**, **sodass** **dafür** **anstatt** **25** **Ropeken** **40** **Ropeken** **Zoll** **auf** **das** **Pfund** **erlegt** **werden** **muß**. **Auch** **bis** **Wittwoch** **Mittag** **lagen**, wie **der** „**Nationalzeitung**“ **von** **unterrichteter** **Seite** **gemeldet** **wird**, **noch** **keine** **Meldungen** **vor**, daß **der** **erhöhte** **Tarif** **schon** **zur** **Anwendung** **gelangt** **wäre**. **Mit** **der** **Ausnahme-maßregel** **des** **Regierungspräsidenten** **von** **Doppeln**, **wonach** **das** **Treiben** **von** **Gänsen** **über** **die** **Grenze** **an** **zwei** **Grenzübergängen** **gestattet** **sein** **soll**, **will** **sich** die „**Deutsche Tageszeitung**“ **gnädigt** **vereinbaren** **erklären**: „**Wenn** **die** **Ausnahmemaßregel** **einreinzelt** **bleibt**, **unschädlich** **ist** und **in** **den** **örtlichen** **Verhältnissen** **ihre** **besonderen** **Gründe** **hat**, **so** **mag** **sie** **angehen**.“ **Zur** **Würdigung** **des** **Interesses**, **welches** **Rußland** **an** **der** **Erleichterung** **der** **Gänse-Einfuhr** **nach** **Deutschland** **hat**, **sei** **auf** **die** **Thatsache** **hingewiesen**, daß **die** **russische** **Gänse-Einfuhr** **im** **Jahre** **1896** **sich** **auf** **einen** **Werth** **von** **9 237 000** **Mark** **bezahlte**.

Für **eine** **einheitliche** **Regelung** der **Geheimmittelfrage** **sind** **im** **Reichsamt** **des** **Inneren** die **Vorbereitungen** **zu** **Ende** **geführt** **worden**, **so** daß **hinnen** **Kurzem** **ein** **Bundes-rathsschluss** **zu** **erwarten** **steht**, **welcher** **den** **Klagen** **über** **die** **ungleichmäßige** **Behandlung** **dieser** **Frage** **in** **den** **verschiedenen** **Bundesstaaten** **Rechnung** **tragen** **soll**.

Das **kaufmännische Fortbildungsschulwesen** **Berlins** **ist** **in** **ein** **neues**, **folgenreicheres** **Stadium** **getreten**, **das** **die** **besten** **Aussichten** **auf** **eine** **große** **und** **kräftige** **Entwicklung** **eröffnet**. **Die** **bisher** **von** **einem** **freien** **unter** **Leitung** **des** **Rechtsanwaltes** **Dr. Haase** **stehenden** **Kuratorium** **geführten** **kaufmännischen** **Fortbildungsschulen** **in** **Berlin** **werden** **nunmehr**, **wie** **uns** **von** **Kuratorium** **mitgetheilt** **wird**, **vom** **Handelsministerium** **direkt** **übernommen**, **und** **zwar** **derart**, **daß** **dem** **Minister** **in** **Zukunft** **die** **Ernenennung** **der** **Leiter** **und** **Lehrer**, **die** **Feststellung** **der** **Lehrpläne** **und** **Lehrmittel**, **sowie** **die** **Festsetzung** **des** **Etats** **obliegen** **wird**. **Die** **unmittelbare** **Leitung** **der** **Anstalt** **wird** **im** **Auftrage** **des** **Ministeriums** **eine** **von** **dem** **Minister** **berufene**, **im** **wesentlichen** **aus** **den** **Mitgliedern** **des** **alten** **Kuratoriums** **besteh**

Gas in der Stunde auf 1 Pfennig, wobei der Ertrag der Glühkörper (Strumpf) mit eingerechnet ist. Auf dem Kochapparat kann ein Frühstück für fünf Personen mit einem Gasverbrauch von 1-2 Pfennigen bereitet werden. Wie ist es, will die Lübecker Gasanstalt es nicht auch versuchen? Groß genug sollte doch unser Gaswerk sein, um den etwaigen Mehrertrag an Gas liefern zu können.

Maheburg. Selbstmord? Wie wir gestern berichteten, wurde der Schuhmacher Boldt aus Seedorf als Leiche aus dem Schaalsee gezogen. Boldt war ein alter, treuer Parteigenosse, der außerordentlich thätig war. Seit längerer Zeit litt er — vielleicht infolge eines körperlichen Leidens — an dem Wahne, er würde vor seinem Tode noch arbeitsunfähig werden und verarmen. Der Gedanke, alsdann auf die Gnade politischer Gegner angewiesen zu sein, dürfte den in ganz guten Verhältnissen lebenden 50-jährigen Mann in den Tod getrieben haben. Ehre seinem Andenken!

Hamburg. Änste ordentliche General-Versammlung des Zentralverbandes der Gasarbeiter Deutschlands. (Zweiter Verhandlungstag). Der 1. Vorsitzende des Verbandes, eröffnet mit Verlesung der Protokolle der Sitzung. Es sind sämtliche Delegierte anwesend. Es wird sodann wieder in die Debatte über die Punkte „Organisation“ und „Agitation“ eingetreten. Die Mehrheit der Delegierten, die zu dieser Frage sprechen, treten für die Wahl einer Agitationskommission ein. Zum Teil will man die Kosten für die Kommission durch Ausgabe besonderer Agitationsmarken, also durch freiwillige Beiträge, aufgebracht wissen, zum Teil treten die Redner dafür ein, daß der Kommission 10 pCt. der Verbandsbeiträge zur Verfügung gestellt werden. Bezüglich der von dem Vertreter der General-Kommission, Sabath, gemachten Vorschläge, zur Hebung der Organisation irgendwelche Unterstellungen der Mitglieder in die Verbandsziele aufzunehmen, verhalten sich die meisten Redner, die zu dieser Frage sprechen, ablehnend. Nach mehrstündiger Debatte wird schließlich folgender Antrag einstimmig angenommen: Aus den Zentralvorständen des Verbandes der Gasarbeiter und des Verbandes der Seeleute ist eine ständige Agitationskommission zu wählen. Dieselbe hat die Agitation durch Referenten nach answärts, sowie die Herstellung von Flugzetteln usw. zu veranlassen, statistisches Material betreffs Arbeitszeit, Lebensstunden und Nacharbeit, Lohnverhältnisse, Unfälle sowie Krankheitsfälle, die durch Verletzung gesundheitsgefährlicher Stoffe herbeigeführt sind, zu sammeln. Sie hat auf der Basis der diesbezüglichen Resolution des Kongresses die Agitation zu betreiben. Für die Zwecke dieser Agitationskommission darf der Zentralvorstand 10 pCt. der Gesamtbeiträge der Zentral-Kasse verausgaben. Es wird sodann zu der Statutenberathung geschritten. Ein Antrag liegt, daß auch weibliche Personen in den Verband aufgenommen werden sollen, wird einstimmig angenommen. Das Beitrittsgehalt soll die gleiche Höhe haben, wie bei den männlichen Personen. Die Beiträge werden für die weiblichen Mitglieder auf 30 Pf. pro Monat festgesetzt. Der Antrag der Mitgliedschaften Schwabeb., Dnieburg, Warneimünde und Hensburg, den monatlichen Beitrag für männliche Mitglieder von 60 Pf. auf 40 Pf. herabzusetzen, wird mit allen gegen drei Stimmen abgelehnt. Der Antrag, halbmonatliche Beiträge von 30 Pf. einzuführen, wird abgelehnt. Diesbezügliche Wünsche einzelner Mitgliedschaften sollen jedoch vom Zentralvorstand berücksichtigt werden. Der Antrag Hensburg zu § 6: „Mitglieder, welche wegen Schulden eingetrieben werden müssen, haben bei ihrer Wiederannahme das Eintrittsgehalt, sowie einen dreimonatigen Beitrag nachzuführen“, wird nach langer Debatte, an der sich fast alle Delegierten beteiligen, mit allen gegen eine Stimme abgelehnt, dagegen fand ein Antrag Annahme, der ausdrückt, daß die einzelnen Mitgliedschaften diese Angelegenheit selbst zu regeln haben. Zu § 8 wird ein von drei Mitgliedschaften gestellter Antrag: „Der ständige Agitationskommission sind dem Zentralvorstande anzuordnen und hat den Kassierposten zu verwalten“, angenommen. Eine langandauernde Debatte entspinnt sich bei dem zu § 12 gestellten Antrag Magdeburg: „Die Generalversammlung soll nicht, wie bisher, jedes Jahr, sondern alle zwei Jahre stattfinden“. Die meisten Redner führen aus, es sei bedeutend besser, wenn das für die alljährlich stattfindende Generalversammlung verordnete Geld für die Agitation verausgabt werde. Eine Generalversammlung erfordert einen Kostenpunkt von 2500 Mark und mehr. Mit diesem Gelde könnte man eine gute und erfolgreiche Agitation betreiben. Die Anstellung eines zweiten Beamten sei dringend erforderlich. (Zwischenzeitlich ist ein Antrag auf Anstellung eines zweiten Beamten eingekommen. Der Antrag wird jedoch zurückgestellt.) Der Antrag Magdeburg wird mit allen gegen 5 Stimmen angenommen. Zu § 12, welcher die Delegation zur Generalversammlung regelt, wird beschlossen, daß an Orten, wo

mehrere Mitgliedschaften bestehen und die Mitgliederzahl der einzelnen Mitgliedschaften unter 200 beträgt, haben diese sich zur Entsendung eines Delegierten zu einigen. Es gelangt alsdann das vom Zentralvorstand zur Annahme empfohlene Streit-Reglement zur Verhandlung. An der Debatte beteiligen sich die Delegierten von Magdeburg, Hensburg, Warneimünde, Lübeck, die geringfügige Änderungen vorschlagen. Der Vertreter der General-Kommission der Gewerkschaften, Sabath, hält es für durchaus notwendig, daß dem vom Zentralvorstand ausgearbeiteten Streit-Reglement ein Abzug eingelegt werde, nach dem Streiks nur in geschlossenen Mitglieder-Versammlungen der betreffenden Mitgliedschaft von einem hohen, vielleicht drei Viertel, Prozentatz der Mitgliederzahl beschlossen werden dürfen, wenn sie auf die im Streit-Reglement vorgesehene Unterstufung Anspruch machen wollen. Nur diejenigen, die für die Aufhebung der Munition sorgen hätten, indem sie durch regelmäßige Zahlung der Beiträge für die Fällung der Kasse sorgten, hätten das Recht, über Streiks zu beschließen. Eine Anzahl Delegierter stellt dem Antrag, daß jedem streikenden Verbandsmitgliede außer der schon im Reglement vorgesehenen persönlichen Unterstufung für jedes Kind in seiner Familie noch 1 Mk. pro Woche gewährt werden soll. Ein Antrag, Vertreter der Schwestern Hamburgs, beantragt, dem Reglement folgenden Passus einzufügen: Die Streikunterstützungen werden teilweise gewährt und müssen von jedem Empfänger, der nicht mindestens ein Jahr nach Beendigung des Streiks noch Mitglied des Verbandes ist, zurückgezahlt werden. Der von Sabath angelegte Antrag wird von Döring in folgendem Antrage angenommen: Dem Streit-Reglement ist als Abzug 7 anzufügen: Vorstehendes Reglement findet auf einen Streik nur dann Anwendung, wenn sich mindestens zwei Drittel der Mitglieder bei geheimer Abstimmung in einer geschlossenen Mitglieder-Versammlung an dem betreffenden Orte für den Streik erklärt haben. Der Zentralvorstand stellt schließlich noch folgenden Antrag: Bei Ausbruch eines größeren Streiks sind die Mitgliedschaften verpflichtet, den Bestand ihrer Lokalkasse auf Verlangen des Zentralvorstandes der Zentralkasse sofort zur Verfügung zu stellen. Ueber sämtliche Anträge entspinnt sich eine recht heftige Debatte. Das Streitreglement erhält schließlich folgende Fassung: § 1. Ausbruch eines Streiks muß dem Vorstand spätestens einen Monat vor Ausbruch des Streiks zur Kenntnissnahme unterbreitet werden. § 2. Abwehrendes sind sofort, spätestens 24 Stunden nach Ausbruch des Streiks zu melden. § 3. Alle Unterstufungen bei Streiks werden durch den Vorstand geregelt. § 4. Die wöchentliche Unterstufung im Streit beträgt für Verheiratete 10 Mark, für jedes Kind 5 Mk., für Unverheiratete 8 Mk., für diejenigen, welche den Beitrag von 30 Pf. entrichten, 6 Mk. pro Woche. § 5. Der Vorstand läßt Marken zu 10, 20 und 30 Pf. herstellen und läßt dieselben jeder Mitgliedschaft in Vertriebs zu geben. Die Entsendung der Marken durch die Mitglieder ist in normalen Zeiten freiwillig. Bei Ausbruch eines Streiks kann der Vorstand für eine bestimmte Zeit die obligatorische Einführung für sämtliche nicht am Streik beteiligten Mitglieder des Verbandes bestimmen. § 6. Die auf diese Marken eingehenden Gelder sind unverzüglich an die Zentralkasse einzuliefern. § 7. Bei Ausbruch eines größeren Streiks sind die Mitgliedschaften verpflichtet, ihre lokalen Kassenebestände der Zentralkasse zur Verfügung zu stellen. § 8. Vorstehendes Reglement findet auf einen Streik nur dann Anwendung, wenn sich mindestens zwei Drittel der Mitglieder in einer geschlossenen Mitglieder-Versammlung der Mitgliedschaft an dem betreffenden Orte bei geheimer Abstimmung für den Streik erklärt haben. Der Verhandlungen werden sodann auf Freitag vertagt.

Altona. Die Soldatenerkrankungen sind, wie die „Allg. Fleisch-Blg.“ auf Grund genauer Informationen mittheilen kann, durch die Verwendung von amerikanischem Schweinefleisch hervorgerufen. Dieses Fleisch ist am Donnerstag vor 8 Tagen Mittags in der Kaserne in der Kaserne des 31. Infanterie-Regiments zu Frankfurt verarbeitet worden und nach dem Genuss dieser Fleischportionen sind mehr als hundert Mann dieses Regiments, sowie 22 Mann einer wegen Raummangels in derselben Kaserne untergebrachten Kompanie des Gardeinfanterie-Regiments Nr. 76 erkrankt; es traten heftiges Erbrechen und hochgradige Fiebererscheinungen ein. Die Schuld an dem Vorkall trifft, wie das genannte Fachblatt mittheilt in erster Linie den Lieferanten Weiß Altona Ottenen, der vor dem Erlaß des Zufuhrverbotes ein großes Quantum amerikanisches Schweinefleisch aufgekauft und im Hamburger Kühlhause so lange hatte lagern lassen. Dieses Fleisch war verdorben, aber auch im guten Zustande wäre die Lieferung dieses Fleisches unstatthaft gewesen, da die Lieferung amerikanischen Fleisches

in dem zwischen der Garnisonverwaltung und dem Lieferanten abgeschlossenen Kontrakte verboten worden ist. — Wie es heißt, soll nach Feststellung dieser Thatsachen der Vertrag mit dem betr. Lieferanten sofort aufgehoben worden sein.

Schweini. Kriegervereine und Sozialdemokratie. Die Ergebnisse der letzten Reichstagswahlen haben, wie die „Weckl. Nachr.“ melden, den Verbandsvorstand der mecklenburgischen Kriegervereine veranlaßt, an die Vereine ein Rundschreiben zu ergehen zu lassen, in welchem er ausführt, „daß die Mitglieder in einer nicht ganz geringen Anzahl von Verbänden, und zwar nicht nur vereinzelt, ihre Stimme für den Vertreter der sozialdemokratischen Umsturzpartei abgegeben haben; theilweise sind dem Verbandsvorstande sogar bestimmte Mittheilungen hierüber zugegangen. Empfohlen wird Ausschluß sozialdemokratischer Mitglieder aus den Vereinen und, falls dieser Rathschlag nicht ausreicht, um einen Verein von den jetzt mit dem Verdacht der Unwürdigkeit belasteten Mitgliedern zu befreien, Auflösung des Vereins und Rückgabe der Ackerhöchst verliehenen Fahne unter Vorbehalt der Neugründung mit zu fordernden besonderen Bürgschaften für die Würdigkeit der Mitglieder. Sämtliche Vereinsvorstände sind aufgefordert, dem Verbandsvorstande beschleunigt Nachricht darüber zu geben, zu welchen Entschlüssen und Maßnahmen der Gegenstand des Rundschreibens innerhalb des einzelnen Vereins Veranlassung gegeben hat, und welche Wirkung von denselben für die Zukunft ergoßt wird. — Den Siegeslauf der Sozialdemokratie in Mecklenburg wird auch dieses große Reinemachen der Kriegervereine nicht aufhalten.“

Aus Nah und Fern.

Ein bissiger Antisemit. Das Münchener Schöffengericht verurtheilt am Montag den Bildhauer Scheurer, der in einem von ihm angezeigten antisemitischen Kaffeehausland einem remontrirenden jüdischen Künstler ein Ohr abhieb, zu zwei Monaten Gefängniß.

Briefkasten.

Häcker. Bapierkorb, ehe nicht die Angelegenheit geregelt ist. Wozu solche unnütze Kammervergnügen, wenn es nachher doch anders kommt?

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 22. Juli.

| Butter. | Wt. | 75-76 |
|--------------------------------------|-------|-------|
| I. Qualität | 73-74 | |
| II. Qualität | | |
| Ferner: | | |
| Abfallende und ältere Waare | | |
| Schleswig-Holsteinische Bauernbutter | | 70-72 |
| Galizische und ähnliche | | 72-73 |
| Finnländische Sommer | | |
| Amerikanische Waare | | |
| Tendenz: ruhig. | | |

Stierkäse-Viehmarkt.

Hamburg, 22. Juli.
Der Schweinehandel verlief ruhig.
Zugeliefert wurden 940 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 56-58 Mk., leichte 57-59 Mk., Sauen 46-52 Mk. und Ferkel 55-57 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

- D. „Zmatra“, Kap. E. Schöning, ist am 21. Juli von Kotka auf hier abgegangen.
- D. „Panja“, Kap. F. Schmalfeldt, ist am 22. Juli von Liban auf hier abgedampft.
- D. „Finland“, Kap. Hinzenberg, ist am 22. Juli von Raumo auf hier abgedampft.
- D. „Sily“, Kap. Landergren, ist am 22. Juli von Norundet auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Frau Brandt in der Emilienstraße 5 a an ihrem 37. Geburtstag ein dreimal donerndes Hoch! Mehrere Freunde.

Zu verm. ein Zimmer, p. W. 2, 25 Mk. Weichersstraße 4 a, 1. Et.

Zu verm. ein freundl. Logis Gr. Gröpelstraße 13, 3. Et.

Zu verm. eine freundl. Stube nach vorne für einen jungen Mann Margarethenstraße 6 a.

Gesucht für Sonnabends u. Sonntags einen geübten Zitherspieler. „Bairische Burg“, Schlüsselbuden 24.

Hausirer! Achtung! Händler! auch jeder Andere, selbst Frauen und Kinder können verdienen. Anfragen bei Industriewerke Hofbach, Post Wolfstein. (Waldmarkt belegen).

Zu kaufen gesucht eine noch gut erhaltene Sprungfedermatratze. Off. unter C B an die Expedition d. Bl.

Verloren eine Damen-Uhr vom Schlachthaus bis zur Drehbrücke. J. Redelstorf, Obertrave 20/9.

Photographie.
Das Atelier von M. Heber
Klingenberg 8/9
empfeilt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten.
Specialität: Gruppen-Aufnahmen.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 50.

Künstliche Zähne von 2 Mk. an
Zahnziehen auf Wunsch schmerzlos, Zähne reinigen, plombiren und Hervöbden.
A. Wulf, Zahntechniker, Bedergrube 43.
Habe mein Barbier- und Friseur-Geschäft von der Königstraße nach der Hansastraße 34 b verlegt. Bitte ein verehrl. Publikum, sowie meine geehrten Kunden, Freunde und Bekannte um geneigten Zuspruch. Chr. Blajeh.

Prima geräucherte Mettwurst
Pfund 70 Pfg.
Süßes Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.
Pa. Quersfleisch Pfd. 50 Pfg.
empfeilt:
W. Strohsfeldt
73 Glockengießerstraße 73

Folker's
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfeilt
gut gearbeitete Möbeln, Spiegel und Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Auf Theilzahlung
Herren- u. Knaben-Garderoben
Damen-Mäntel und Jachets,
Kleiderstoffe Kinderwagen Möbel re.
in großer Auswahl
unter constanten Bedingungen
in kleinen Ratenzahlungen nach Vereinbarung
S. Sachs
Waaren-Credit-Haus
Johannisstr. 23.

Grosse Auction!
heute Montag den 25. Juli,
Nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Hundestr. 14 über: Mobilien, Waaren aller Art, eine Garnitur, bestehend aus Sopha, 2 Sessel, 4 Posterkühle, 1 Sopha, 1 Canape, Stühle, Tische, Kleiderschränke, Küchenschränke, Commoden, Küchengeräthe, eine Nähmaschine, Bilder, Taschennhren, ein Eisgrat und andere Schränke, ein großer Posten Tapeten u. v. n. G. m.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.


Neu eingetroffen
großer Posten Herren- und Damenräder,
NUR
feinste allererstklassige in- u. ausländische Marken. Weitgehendste Garantie. Billigste Preise. Zahlung nach Belieben. Gebrauchte Räder nehme in Gegenrechnung. Große Fahrschule. Vollkommenste Reparatur-Werkstatt.
O. Störzner,
Johannisstraße 33.
13 Jahre praktisch in der Fahrrad-Branchen thätig. Nur bei einem langjährigen Fachmann hat man absolute Garantie für ein vollkommenes Rad und gute Reparatur.

Werkzeuge
bester Qualität
für Zimmerleute, Drechsler, Tischler, Schmiede, Schlosser, Maurer, Töpfer, Glaser
empfeilt
J. F. B. Grube
(Jub. Carl-Müller)
Lübeck am Markt.

1000 Mark!
 Tausend Mark sind kein Vermögen,
 Aber doch ein nett' Stük Geld,
 Ach, mit Geist und viel Moneten
 Macht man sich zum Herrn der Welt!
 Tausend Mark kauft leicht Du sparen,
 Wenn Du kauftst im Weltthaus hier,
 Denn der Gold'nen Dreihunddreißig
 Kleider sind jed' Mannes Bier!
 Denn bei elegantem Sitze
 Kost' ein Spottgeld nur das Jeng;
 Kost' nicht g'sandt, der mag's probiren,
 Solche Probe macht bald reich!

Jetzt zu herabgesetzten Preisen:
 Herren-Anzüge, sonst 12-18, jetzt Mt. 7 an
 Herren-Anzüge, sonst 15-20, jetzt Mt. 9 1/2 an
 Herren-Anzüge, sonst 20-30, jetzt Mt. 13 an
 Herren-Anzüge, sonst 28-40, jetzt Mt. 19 an
 Herren-Paletots, sonst 12-18, jetzt Mt. 6 1/2 an
 Herren-Paletots, sonst 18-25, jetzt Mt. 10 an
 Herren-Hosen, sonst 2-5, jetzt Mt. 1, 10 an
 Herren-Hosen, sonst 5-11, jetzt Mt. 3 an
 Knaben-Anzüge, sonst 2-5, jetzt Mt. 1, 20 an
 Knaben-Anzüge, sonst 6-9, jetzt Mt. 3, 50 an
 Knaben- u. Junglingshosen n. 60, 80 Pf. an
 Leichtere Herren-Sommer-Joppen nur 1 an
 Radfahrer-Anzüge, Havelocks, nur Mt. 8 an
 Arbeiter-Garderoben spottbillig.

Welthaus Goldene 33
 Lübeck, Breitestr. 33, eine Treppe.
 Kein Laden.

Achtung!

Wenn der General-Agent des Lübecker
 Feuer-Versicherungs-Vereins von 1826
 Herr H. G. Radbruch an einen Theil seiner
 Versicherten Circuläre in Briefform abgehandelt
 hat, in denen gesagt ist, daß ein früherer Agent
 des Vereins bemüht sei, „unter Vor-
 spiegelung falscher Thatsachen“ die früher
 bei denselben Versicherten für seine jetzt ver-
 tretene Gesellschaft zu erwerben, so erkläre ich
 hiernit öffentlich, daß auch ich als früherer Agent
 des Vereins bemüht bin, meine früheren Ver-
 sicherten wieder zu gewinnen. Ich möchte den
 Verdacht wegen „Vorspiegelung falscher
 Thatsachen“ von mir dadurch ablenken, daß
 ich hiernit ausdrücklich betone, daß ich den Ver-
 sicherten zur eigenen Begutachtung nur die Ab-
 rechnungen des Vereins vorlegte, worin es heißt:
 Im Jahre 1889 Prämien-Einnahme
 817 000 Mark, Reserve 207 000 Mark,
 Im Jahre 1898 Prämien-Einnahme nur
 416 000 Mt., Reserve nur 38 000 Mt.

Das Urtheil bildeten sich die Versicherten selbst.
 Die Gewinn- und Verlust-Rechnung
 für 1898 ist in Nr. 50 des Lübecker
 General-Anzeigers enthalten. Den Bericht
 von 1889 wird man auf Verlangen sehr gern im
 General-Agentur-Bureau vorzeigen, ebenso die
 vorher und nachher gemachten Aufstellungen, die
 über das segensreiche Wirken des Vereins Rech-
 nung ablegen. Zu weiterer Aufklärung bin ich
 gerne bereit.

Ernst Crull,
 General-Agent.

**Oeffentliche
 Volksversammlung**

am Sonntag den 24. Juli
 Abends 7 Uhr
 im Lokale des Herrn Paetau,
Fackenburg.

Tages-Ordnung:
 1. Der gegenwärtige Streit im Baugewerbe
 zu Lübeck.
 2. Verschiedenes.
 Referent: Th. Bartels - Lübeck.
 Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Einberufer.

**Freiwillige
 Krankenkasse**
 (E. S. Nr. 6.)

General-Versammlung
 am Dienstag den 26. Juli
 Abends 8 1/2 Uhr
 bei Dürkop (Centralhallen).

**Unterstützungskasse
 des Quartett-Vereins Luba.**
General-Versammlung
 am Montag den 25. Juli 1898
 Abends 8 1/2 Uhr
 bei Herrn Blohm, Hundestraße 41.
Der Vorstand.

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Umgegend hierdurch die ergebene Mit-
 theilung, daß ich mich mit dem heutigen Tage in Lübeck als

Bau-Unternehmer

etabliert habe.
 Empfehle mich für solide und preiswerthe Ausführung von Neu- und Umbauten
 sowie etwa vorkommende Reparatur-Arbeiten in Hoch- und Tiefbau.
 Hochachtend

Johannes Fein, Hoch- und Tiefbau-Techniker,
 Ludwigstrasse 41.

Photographisches Atelier Herm. Schwegerle, Breitestr. 31.

Deutscher Schneider-Verband
 Zahlstelle Lübeck.

Versammlung

am Montag den 25. Juli 1898, Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Zimmer 2 und 3.

- Tages-Ordnung:
 1. Weiterberathung der gestellten Anträge.
 2. Stichwahl zwischen Stading-Hannover und Ahmann-Lübeck.
 3. Bericht vom Kartell.
 4. Fragekasten und Verschiedenes.

Um das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ersucht
 Die Ortsverwaltung.

**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
 arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
 Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum Stiftungsfest

verbunden mit
 Fahnenweihe, Damen- u. Kindervergüngen, Preis-
 kegeln für Herren und Theater-Aufführung (Der
 Sieg der Wahrheit) mit nachfolgendem Ball
am Sonntag den 31. Juli 1898
 im Lokale des Herrn Griesbach, „Adlershorst“.
 Festrede, gehalten vom Genossen Th. Bartels.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Preis 50 Pfg., eine Dame frei.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Das Festcomitee.

Hansa-Halle. Heute Sonntag: Freier
 Familienfränzchen. Eintritt.
 Freier Tanz.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: **Tanz** in beiden
 Sälen. Entree frei. Johs. Dührkop.

ELYSIUM Jeden Sonntag: Freier
 Familienfränzchen. Damen
 frei. Herren 20 Pfg., wofür ein Glas Bier verabfolgt wird. H. Havemann.

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: **Grosses Tanzkränzchen.**
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
 Herm. Gutsche.

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
Tanzfränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. F. Grammerstorf.

Neu eröffnet!
 Rasir-, Frisir-
 und Haarschneide-Salon
 C. Fahlbusch, Friseur.
 Gärtnergasse 1, bei der Radeburg Allee, links.

Seefahrer-Krankenkasse
 (E. S. Nr. 16.)

**Ordentliche
 General-Versammlung**
 am Sonntag den 24. Juli
 Nachmittags 4 Uhr
 bei Herrn Jürss, Engelsgrube 59.
 Tages-Ordnung:
 1. Abrechnung vom verfloßenen Halbjahr.
 2. Wichtige Besprechung wegen der Sterbekasse.
 3. Verschiedenes.
 NB. Die Mitglieder werden dringend ersucht,
 im Interesse der Sache möglichst alle zu erscheinen.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

**Achtung!
 Kohlenarbeiter!**

**Mitglieder-
 Versammlung**
 am Montag den 25. Juli
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannistraße 50.
 Tages-Ordnung:
 1. Kartellbericht.
 2. Bericht von der Generalversammlung.
 3. Fragekasten und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Achtung Dachbeder!

Mitglieder-Versammlung
 am Sonntag den 24. Juli
 Nachmittags 4 Uhr
 im Vereinshaus, Johannistr. 50.
 Tagesordnung wird in der Versammlung be-
 sonders gemacht
 Pflicht eines jeden Kollegen ist es, zu erscheinen.
Die Füllverwaltung

Louisenlust.
 Sonntag den 24. Juli:
Große Tanz-Musik.
 H. Claudius.

Einsegel.

Sonntag den 24. Juli:
Große Tanz-Musik
 Freier Tanz. Freier Eintritt.
 Anfang 4 Uhr. Uhr. Koch.

COLOSSEUM

Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.
 W. Dussler.

Stehr's Etablissement.
 Heute Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
 Anfang 4 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle
 Heute Sonntag:
Tanzkränzchen
 L. Lübke.

Kaffeehaus * Moising.
 Sonntag:
Große Tanzmusik.

Wakenitz-Bellevue.
 Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
 W. Kruse.

Ab Traven-
 pavillon **Lustfahrt** u. Zwischen-
 2,00 Nachm. Stat. anlauf.
 per Dampfer „Polstg“ jeden Sonntag, Montag,
 Mittwoch, Donnerstag u. Sonnabend u. Trave-
 münde 50 Pfg., Mütsch 70 Pfg. Jeden Mitt-
 woch u. Sonnabend nach Daffow 70 Pfg., Mütsch-
 fahrt 1 Mt., Kinder die Hälfte. Näheres Fahrpl.

Forsihalle Israelsdorf
 Sonntag den 24. Juli 1898:

Grosses Concert
 der Vereinskapelle
 unter Leitung ihres Dirigenten Hrn. Friedrich
 Hoffmann.
 Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pf.
 A. Pederzani.

Vereinshaus.
 Sonntag den 24. Juli:
Unterhaltungs-Musik.
 Hierzu ladet freundlich ein A. Stolle.

**Gesangverein
 „Eintracht“**

Socialer Abend
 am Sonntag den 24. Juli
 bei Herrn Frhm. „Concordia-Garten“.
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Mitgliedsarten müssen vorgezeigt werden.
 Einführung gestattet.
Das Fest-Comitee.

Speise-Halle Hansa
 Mengstraße 24. (Mittagstisch v. 11 1/2 - 2 U.)
 Sonntag: Fleischsuppe mit dickem Reis, Dönsen-
 fleisch, Kartoffeln, Sauce, Compot.
 Montag: Nothe Grüge mit Milch, Klops, Kar-
 toffeln, gest. Wurzeln

Das Erlöschen des Antipyrin-Patents.

Mit dem gestrigen Tage ging ein Hauptzug auf die Tische der Bevölkerung zu Ende, dem in der Geschichte der industriellen Raubjagd nicht viel Ähnliches an die Seite gestellt werden kann: das den *Schleier-Farbwerken* unter dem 22. Juli 1883 ertheilte Patent auf die Fabrikation von Antipyrin hört auf zu existieren.

An den Namen Antipyrin knüpft sich für die pharmazeutische Großindustrie der Beginn einer neuen Ära unerhörter klingender Erfolge. Während sich bis zum Anfang der achtziger Jahre die Fabrikation und der Vertrieb von Arzneiwaaren in vergleichsweise ruhigen und stetigen Bahnen bewegte, weil es sich dabei lediglich um die mäßig lohnende Erzeugung von altinbekannteren Medikamenten handelte, führten die rapiden Fortschritte der Chemie in den achtziger Jahren zur Darstellung einer Reihe von Körpern, deren einer von seinem Entdecker, Professor *Knorr*, mit dem wissenschaftlichen Namen „Dimethylphenylpyrazolon“ belegt, wegen der ihm innewohnenden Eigenschaft, bei fieberhaften Krankheiten die Temperatur herabzusetzen, sofort das lebhafteste Interesse medizinischer Kreise gewann. Die Arzneiwelt huldigte damals nämlich noch dem Wahn, das Fieber sei eine Krankheitserscheinung, welche direkt bekämpft werden müsse; und bis dahin war dieser Zweck auch durch gewohnheitsmäßige Anwendung geeigneter Medikamente, vor Allem des Chinins, angestrebt worden. Der neuentdeckte, seiner fieberwidrigen Eigenschaft halber „Antipyrin“ getaufte Stoff stellte indessen alle diese Mittel durch die Energie seiner Wirkung derart in den Schatten, daß er sich in kurzer Zeit fast zum Alleinherrscher aufschwang. Und je mehr seine Anwendung sich verbreitete, umso mehr scheinbar werthvolle Wirkungen wurden an ihm entdeckt, vor Allem die Eigenschaft, das Empfindungsvermögen der Nerven abzumumpfen und schmerzhaft Zustände aller Art vorübergehend zu lindern. Speziell diese letztere Eigenschaft, ein Nervengift zu sein, trug am meisten zum Bekanntheitwerden und zur Anwendung des Antipyrins bei; ist doch die im die siebente Menschheit mit ihrem zerrütteten Nervensystem von so zahlreichen schmerzhaften Erkrankungen und Zuständen periodischer Nervenüberreizungen, angefangen von der schwersten Migräne bis zum relativ unschuldigen Kopfschmerz, heimgesucht, daß die Nachfrage nach Betäubungsmitteln in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in geradezu bedrohlicher Weise angestiegen ist. Hier kam ein Mittel, wie das Antipyrin, welches so angenehm einzunehmen war, so prompt wirkte und anscheinend so gut vertrugen wurde, einem wirklichen Bedürfnis entgegen. War auch der Preis ein sehr hoher, so verlangte doch die entnervte Menschheit, unfähig, um Schmerzen zu ertragen, und noch unfähiger, durch eine vernünftige Lebensweise das Auftreten jener schmerzhaften Zustände zu verhindern, so oft und laut nach Linderung um jeden Preis, daß jedes Mittel zu diesem Zweck willkommen und eifrig begehrt war.

Für die kommerzielle Ausbeutung der Erfindung kam dem Entdecker nun vor allem der Umstand zu Statten,

daß in zahlreichen Ländern, u. a. auch in Deutschland, die Fabrikation von Arzneimitteln unter Patentschutz gestellt werden kann. Einsichtige und humane Gesetzgeber, wie sie z. B. in Frankreich und in der Schweiz walteten, mochten sich allerdings nicht mit dem Mafel bescheiden, zur Ausbeutung der Nerven unter den Armen, der Kranken, die Hand geboten zu haben, und gaben demzufolge die Arzneimittelfabrikation frei; nicht so in Deutschland, wo zwar dem Patentrecht, gleichsam als Feigenblatt für die kapitalistische Profitgier, die Zustimmung einverleibt wurde, daß Heilmittel nicht patentfähig sein sollten, hingegen einem Verfahren zur Darstellung eines chemischen Körpers Patentschutz und dem Namen des Erzeugnisses Markenrecht gewährt wird, was im Effekt so ziemlich auf dasselbe hinauskommt, als würde das Mittel selbst patentirt. Für die Fabrikation des Antipyrins wurden also im Inlande und, soweit es ging, auch im Auslande die weitgehendsten Rechte erwirkt, was z. B. in Deutschland zur Folge hatte, daß während eines Zeitraumes von 15 Jahren Niemand außer dem Entdecker nach jenem Verfahren Antipyrin fabriziren oder in patentfreien Ländern fabrizirtes einführen durfte.

Zwei Momente kamen nun noch hinzu, um das Antipyringeschäft zu einem ganz besonders einträglichen zu machen, einmal die in derselben Periode in Deutschland und Oesterreich inaugurierte staatliche Krankenversicherung, und zweitens das Auftreten der Influenza zu Ende der achtziger Jahre. Eine solche Nachfrage nach Medikamenten im Allgemeinen und nach einem einzelnen Mittel, wie das Antipyrin, im Besonderen hatte der Arzneimittelmarkt bis dahin noch nicht gesehen. Und die glücklichen Patentinhaber, die Herren *Meister, Lucius u. Brünning* in Höchst a. Main, verstanden es denn auch, das Eisen zu schmieden, so lange es warm war.

Als der Firma schon sehr bald das Geschäft über den Kopf zu wachsen drohte, und eine breitere Unterlage für dasselbe unerlässlich schien, damit alle fünf Erdtheile nach den Regeln der Kunst geschöpft werden konnten, wandelte sie sich zur Aktiengesellschaft *Höchst Farbwerke* um, jenem Millionen-Unternehmen, bei dessen Nennung Jedem sofort die höchsten Dividenden vor Augen treten, welche in der chemisch-pharmazeutischen Großindustrie in den letzten Jahrzehnten jemals vertheilt wurden und noch vertheilt werden (durchschnittlich 25—28 Prozent). Die Erlöse, welche diese Firma insbesondere aus dem Antipyrin einheimste, kamen dadurch zu Stande, daß sie dasselbe bei einem Herstellungspreise von ca. 20 Mark pro Kilo mit 110 Mark auf den Markt brachte. Für den Konsumenten war dadurch freilich der Höhepunkt der Ausbeutung noch nicht erreicht; denn zwischen ihm und den Fabrikanten drängte sich nun noch der Großist und Apotheker, welcher letzterem die staatliche Arzneitaxe noch einen weiteren Nutzen von über 100 Prozent (Verkaufspreis pro Kilo 250 Mark) garantierte, und so gelangte denn schließlich unter Berücksichtigung der besonders kostspieligen Dispensationsform des dosirten Pulvers die Einzelgabe des Mittels (= 1 Gramm) bei einem Herstellungswerthe von 2 Pfg. zu einem Preise von 30 Pfg.,

also mit 1400 Prozent Aufschlag, in die Hände des Patienten.

Waggonweise ging seitdem alljährlich das Antipyrin in aller Herren Länder. Noch im Jahre 1897, wo der Export theils wegen des Aufkommens von Konkurrenzfabriken in patentfreien Ländern, theils wegen des Aufstehens zahlreicher neuer Mittel von ähnlicher Wirkungsweise schon stark zurückgegangen war, wurden nicht weniger als 656 700 Kilo an das Ausland abgesetzt. Der Gesamtgewinn, welchen die Firma während der 15 Jahre des Patentschutzes aus dem Antipyrin erzielt hat, dürfte sich auf circa 20 Millionen Mark beziffern; als Trinkgeld für den Entdecker sind in dem gleichen Zeitraum etwa 2 Mill. Mark abgefallen.

Und das Publikum? Je nun, — geheißt hat zwar das Antipyrin keinen einzigen Kranken, wohl aber ist durch die unsinnige Bekämpfung des Fiebers, dieses Erlösungsprozesses der Natur, welche namentlich in den ersten Jahren nach der Einführung des Mittels im Schwange war, mancher Patient zu Schaden, wo nicht gar zu Tode gekommen.

Bei allen jenen unglücklichen Geschöpfen, die das Antipyrin gewohnheitsmäßig zur Unterdrückung der warnenden Stimme der Natur, die durch Krankheitserscheinungen schmerzhafter Art zu einer vernünftigeren Lebensweise ermahnte, gebraucht haben, sind der chronischen Antipyrinvergiftung, dem Antipyrinsehthum, überliefert worden, ähnlich wie früher und auch jetzt noch durch den fortgesetzten Gebrauch des Morphiums ungezählte Andere dem Morphinismus zum Opfer fielen. Das Kapital aber reißt sich die Hände; es hat mal wieder ein Bombengeschäft gemacht.

Wann wird das Volk endlich den Arzneibergglauben ablegen und aufhören, seinen Todfeinden immer wieder von Neuem die ungezählten Millionen in den Schooß zu schütten?!

Aus Nah und Fern.

Teßin. Aus dem Lande mit dem Dörsen-Kopfwappen. Einen eigenartigen Strafbefehl erhielt der Schweineknecht und Milchfahrer zu Neu-Wendorf vom vereinten Ritterschaftlichen Polizeiamt. Der Knecht hatte am Sonntag, den 26. Juni, einen von ihm geschriebenen Brief, in welchem er verschiedene unzulässige Vorgänge bei der Stichwahl — Neu-Wendorf liegt im 6. Wahlkreise — an unseren Vertrauensmann in Güstrow berichtete, mitgenommen, als er Morgens die Milch von Neu-Wendorf zur Genossenschaftsmolkerei nach Neu-Sanitz fahren mußte. Er fuhr am Bahnhof Neu-Sanitz vor, der in unmittelbarer Nähe der Molkerei liegt, und steckte jenen Brief in den Briefkasten. Davon hat nun sein Dienstherr, der Guttsbesitzer *Menger*, Kenntnis bekommen; er machte Anzeige wegen Diebstahls, weil der Knecht einen Brief mit sozialdemokratischen Schriften gegen seine Erlaubnis nach dem Bahnhof Neu-Sanitz gefahren habe. Das Polizeiamt glaubte denn auch, ein derartiges Dienstvergehen mit 2 Mark Strafe ahnden zu sollen. Es ist gerichtliche Entscheidung beantragt; auf

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts. Von C. Spindler.

(94. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Paßt auf,“ sagte ich, „paßt auf. Das wird unser Mann sein. Jetzt reißt die Ohren rechtschaffen, damit Ihr mein erstes Wort versteht.“

Denn, beiläufig zu bemerken, ich hatte, süntemal mir das Geheimniß auf die Seele gebunden gewesen, noch bis jezo keinem von den Leuten gesagt, was eigentlich hier im Schilde geführt würde. Wir demnach hinaus, und umzingeln sein leise den Platz, und schleichen uns näher um den verdächtigen Mann heran, und sehen, daß er, den Gaul am Bügel, mit ihm hin und her geht, als ob's im schönsten Sonnenschein wäre, und er hätte einen guten Freund am Arme. Da ist uns schier schauerlich geworden, allen sammt und gar, und haben uns in der Ferne zusammengethan, und mit einander gewispert, und etliche von uns haben gemeint, der Mann möchte am Ende wohl nicht ein Mann von Fleisch und Bein sein, sondern ein Verstorbenen, der zur Nachtzeit mit Sporn und Gaul heraus müsse aus dem Grabe, um Wacht zu halten bis um Zwölfe. Ich habe den Burschen jedoch die Ammenfurcht verwiesen, und zumal, da ich vernahm, wie der Fremde vernehmlich nieste, was ein Gelpenst nicht thut, so machte ich mich auf, und ging wieder leise an ihn heran. Da wurde es mir bald klar, daß er ein rechter Mensch sei, denn er fluchte recht verständlich: „Gott verdamme das vertrackte Bögeru und den vermaledeiten Regen!“

Ein guter Geist redet nicht von der Verdammniß, ein Böser nicht von dem lieben Herrgott, und aus dem bischen Regen machen sie sich beide nichts; also war der Mann ein rechter Mann, und ich ging strack und beherzt auf ihn zu. Er sah just auf dem Bannsteine, den Bügel seines Gauls um den Arm, und in seinem Gesichte konnt'

ich nichts erkennen, als eine große Nase und einen Schnauzbart. Er fuhr in die Höhe, da er mich endlich gewahrte, und antwortete auf mein barsches: „Wer da?“ mit einem drohenden: „Der Teufel, Kerl, wenn Du Dich nicht packst!“

Er machte eine sehr auffallende Bewegung, und ich denke, er hätte nach mir geschlagen, hätte ich nicht die Hellebarde blitzen lassen, und gesagt: „er solle ja das Schlagen unterlassen, denn ich sei Rottmeister der edeln Stadt Frankfurt, und ein Radel meiner Knechte sei nicht fern.“ Da begann er sich freilich, setzte sich wieder auf den Bannstein, und fragte, was wir von ihm zu begehren hätten. Ich sagte ihm nun fürs Erste sein höflich, um keinen Verstoß zu machen, er möchte mir melden, was er um diese Stunde noch hier zu schaffen habe.

„Ich treibe Sternguckerei,“ antwortete er, und sah steif und fest nach dem Himmel, auf welchem, wohl zu merken, Wettervölkern genug zu schauen waren, aber um taufend Guldgulden kein Stern. Da ich ihm dieses nun bemerkte, so lachte er laut auf, und sagte: „Wann Ihr blind seid, kümmer's mich nicht. Ich sehe einen Wald von Sternen, und laßt mich jezo ungeschoren.“ Es versteht sich, daß ich ging, denn mir war nicht aufgetragen, einem zu verwehren, sich am Sprüglin nach Sternen anzusehen. Doch schickte ich nach einer Weile einen Knecht an ihn mit derselben Frage, die ich gethan, und demselben erwiderte er: „er sei, um frische Luft zu schöpfen, vom Hanauer Schloß herübergeritten; und bedrohte den Frager mit einer Tracht Prügel, wenn er noch einmal käme.“ Dieser kam auch nicht wieder, aber ich schickte einen Zweiten, welchem der Nachtwandler den Befehl gab: „Er warte hier auf seine Maid, die ihm ein Minneflülein versprochen habe.“ Zugleich aber fing er an, dem Knechte die Tracht Prügel zu geben, die er dem andern versprochen hatte. Ich traute nicht, mich darein zu mischen, weil mir in den Kopf gekommen war, der Mann möchte wohl einer von den jungen Herrn von Hanau sein, die ihrer verliebten Schwänke wegen in der ganzen

Wetterau bekannt sind, und mit denen einen Span zu haben, nicht gut ist. Zudem bligte und donnerte es redlich um uns her, und es war gerathener, im Gefträuch zu liegen und zu passen.

Während sich nun die beiden am Bannsteine prügeln, und ich vergebens dem Bastian pfiß und rief, umzukehren, so kommt schnell durch das Gebüsch gerauscht, ein Weib im Regenmantel und Regentuch, und prallt zurück, da sie beim Blickschein uns erblickt. Ich, nicht faul, packe sie am Gewand, und frage, wer sie ist. Sie hat mir lauderswelsch darauf geantwortet, und da sie in der That ein Weibsbild, und mir nicht befohlen war, am Sprüglin eine Frau zu fassen; . . . da mir auch der Zusammenhang der Historie klar wurde, so fragte ich sie schlau und pfißig, ob sie nicht ein Stündlein am Sprüglin zu besuchen, im Begriff stehet, und auf ihre Verjahung ließ ich sie zum Bannsteine führen, und sagte zu dem Reiter, der den Knecht noch immer an den Ohren hatte: er möchte doch einmal aufhören, denn hier sei ja das Weib, das ich erwartete. Drauf ließ er den Bastian los, und befah sich die Frau von oben bis unten, und, da mir nicht befohlen war, ein paar Liebesküte am Sprüglin zu stören, so ließ ich meine Leute wieder unter die Bäume gehen, wo mit der scheltende Bastian vertraute, er wolle sich henken lassen, wenn der, mit dem er sich gerauft, nicht der Leuenberger gewesen. Das war dann nun verdächtig; denn der Leuenberger ist im Stadtbann, und auf ihn hatte ich absonderliche Weisung. Drum rasiß mit gefülltem Spieß gegen das Sprüglin zurück im hellen Haufen, und wir sahen, weil der Himmel von allen Seiten flammte, wie der Mann und das Weib noch auf der Matte standen, und die Frau sich gebedete, als wolle sie verzweifeln. Was sie aber sprach, hörten wir vor Donner und Getöse gar nicht, sondern schrien wie aus einem Halse: „Gieb, Dich, Leuenberger! Gieb Dich!“

Wie wir jedoch also auf ihn anrückten, und er Unrath merkt, so nimmt er das Weib auf den Arm, springt mit ihr und dem Gaul über einen Graben in

den Ausgang dieses Prozesses darf man wirklich gespannt sein.

Polizei im Kampfe gegen die Arbeiter. Hierüber berichtet der „Volkswille“ in Hannover. Seit einiger Zeit befinden sich bekanntlich die Tischler in Burgdorf im Streik. Einer der Streikenden, der bei dem Tischlermeister Friz Möhle in Arbeit gestanden hatte, erhielt nun, als er um seine Entlassung bat, folgende Bescheinigung:

„Der Tischlergesell . . . hand vom . . . bis zum 18. Juni 1898 bei mir in Arbeit und ist derselbe heute von mir aus der Arbeit entlassen.“

Um die Bescheinigung behördlich beglaubigen zu lassen, wandte sich der Entlassene sogleich an die hiesige Polizei, welche neben das polizeiliche Siegel noch folgenden Vermerk setzte:

„Derselbe (folgt Name) ist wegen Streiks aus der Arbeit getreten.“

Beglaubigt: Nautenkrantz, Polizei-Sergeant.“

Also ganz offen, als ob sich das so von selbst versteht, wird hier von der Polizei ein Arbeiter, der sich erlaubt, bessere Existenzbedingungen zu beanspruchen, dem Unternehmertum benutzirt. So weit ist es also schon gekommen. Da hört denn doch Verschiedenes auf! Freilich hat nachher, als der dem Unternehmertum so gekennzeichnete sich beim Bürgermeister beschwerte, dieser die Durchstreichung der Bemerkung veranlaßt; aber das ändert an der Thatsache nichts. Ein weniger aufgeregter Arbeiter würde mit seinem Urtheilsbriefe vielleicht lange gelassen haben, ehe er auf das gesetzwidrige Verfahren, welches man sich ihm gegenüber hatte zu Schulden kommen lassen, aufmerksam gemacht worden wäre. Und vor allen Dingen muß man die Auffassung, die ein in verantwortlicher Stellung befindlicher Polizeibeamter von den gesetzmäßigen Rechten der Arbeiter hat, in Betracht ziehen. Der genannte Polizeibeamte scheint überhaupt recht wunderbare Ansichten zu haben. Hat er doch an mehrere Personen, bei denen er eine Sammelliste für die Streikenden veranlaßte, Strafmandate von 1,50 Mt. geschickt wegen „unerlaubten Kollektirens“ und die Aushängung der gesammelten Beträge verlangt. In einem Falle hat er hiermit auch Blick gehabt und sind ihm in diesem Falle 5,30 Mt. abgeliefert, die der Herr Polizeibeamte dann ohne Weiteres als der Armenkasse verfallen bezeichnet und dieser überwiesen hat! Und ein Beamter mit solchen Rechtsanschauungen kann hier in verantwortlicher Stellung sein!

Ein anhänglicher Sträfling. In Prenzlau hat sich dieser Tage der seltene Fall ereignet, daß sich ein Sträfling nach Verbüßung einer vierjährigen Gefängnisstrafe weigert, die Strafanstalt zu verlassen und gewaltfam daraus entfernt werden muß. Dem Schlächter K., der nach vier Jahren aus dem Gefängnis entlassen werden sollte, mußten vier Gefängniswächter gewaltfam die Freiheit wiedergeben, da er nicht zu bewegen war, freiwillig das Gefängnis zu verlassen. Auf der Straße blieb er liegen, es mußte erst die Polizei für seine Entfernung sorgen.

Wenn Minister reisen. Minister Brafeld besuchte als

oberster Chef des deutschen Bergwesens die Grube Voss im Weissenfelder Braunkohlenrevier. Schon mehrere Tage vor seiner Hinkunft war es bekannt, daß er kommen werde. Mit allem Eifer wurde die Ausladebrücke reparirt; sie war bedenklich wackelig geworden und genigte den gesetzlichen Vorschriften nicht mehr. Damit Erzellenz aber nicht die Neubeit der Reparatur bemerke, wurden die dazu verwendeten Bohlen vorher durch Kohlenstaub gezogen. — Erzellenz sah an Alles, was da war, und siehe da, es war Alles sehr in Ordnung.

Danzig. Auf seinem Posten am Olivaer Thor wurde in der Nacht zum Dienstag der Musiketier Kunkel von der 10. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 128 erschossen aufgefunden. Bisher konnte nicht festgestellt werden, ob ein Selbstmord vorlag oder ob ein unglücklicher Zufall den Tod des Soldaten verschuldet hatte.

Eine Flaschenpost Andrees sollte kürzlich gefunden sein. Der Dampfer „Lofoten“ hatte nämlich an der Küste von Spitzbergen eine Flasche aufgeschickt, in der ein Zettel mit der Aufschrift „Andree 98“ gefunden wurde. Wie nun die „Vesteraalske Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ aus Stockholm in Norwegen telegraphirt, rührt die Flasche von der schwedischen Spitzbergen-Expedition unter dem Kapitän Ernst Andree her, einem Namensvetter des Luftfahrers, der seinerseits die Vornamen Salomon August trägt. Die zur Auffindung Andrees ausgesandte Wellmann-Expedition ist am 18. d. M., nachdem der Dampfer „Fridtjof“ seinen Kohlenvorrath ergänzt hatte, wieder von Barbö aus in See gegangen, um nach Franz-Josephs-Land zurückzukehren. Bei seiner Abfahrt erklärte Wellmann: „Als ich am 10. d. den 77. Grad nördlicher Breite erreicht hatte, fand ich dort große Eisbarrieren, welche mich am weiteren Vordringen hinderten. Auch traf ich den Walfischfänger „Grönland“ aus Tromsø, welcher von König Karls-Land kam und mir mittheilte, daß er vergebens nach Andree gesucht und in diesem Jahre überall außergewöhnlich große Eismassen vorgefunden habe. Ich verlasse noch heute Barbö und gedenke schon am 21. den 77. Grad wieder zu erreichen. Von hier aus werde ich eifrige Nachforschungen auf Franz-Josephs-Land anstellen, wo ich Andree und seine Begleiter zu finden hoffe!“

Der Führer des Aufstandes auf den Philippinen Aguinaldo ist, wie aus einem im „Tempo“ erschienenen Lebensbild hervorgeht, erst 27 Jahre alt; er wurde in dem Dorfe Zaus in der Provinz Cavite geboren und wohnte dort bis zum Beginn des Aufstandes. Er stammt aus einer Landwirthsfamilie, die Reis und Zuckerrohr baute. Sein Vater war ziemlich arm und legte sich große Entbehrungen auf, um seinem Sohn den Eintritt in das Kolleg Saint-Jean-de-Batran zu ermöglichen. Von hier aus bezog Aguinaldo die Universität von Santo Thomas in Manila. Aguinaldo war, obgleich er mit Leichtigkeit vom Kollegium nach der Universität gekommen war, nach dem Urtheil seiner Lehrer der dickhäutigste Kopf unter seinen Kameraden. Während dreier Jahre trug er nun die Uniform der Universität und fügte sich ihrer strengen Disziplin. Die Dominikaner verzweifelten daran,

mit Aguinaldo jemals Ehre einzulegen, sandten ihm dem Vater zurück und riefen ihm, seinen Sohn eine andere als die priesterliche, wissenschaftliche oder militärische Laufbahn ergreifen zu lassen. Der Vater Aguinaldo theilte die Ansicht über den mangelhaften Geisteszustand seines Sohnes nicht und sandte ihn in die öffentliche Schule, welche die Jesuiten in Manila leiten. Er fing dort gerade an, von seinen Lehrherren ausgezeichnet zu werden, als sein Vater starb. Darauf ging er nach Zaus zurück und widmete sich mit Eifer der Bebauung seines väterlichen Grundstücks, obgleich ihm das Eigenthumsrecht von den Patres des Recollets mit Hartnäckigkeit streitig gemacht wurde. Dies war im Jahre 1893, zu der Zeit, da Dr. Rizal die „Ligue philippine“ gründete, welche sich hauptsächlich vornahm, die Inselgruppe mit der Hauptstadt zu verschmelzen. Diese Liga bestand nur kurze Zeit, denn um Mitglied derselben zu sein, mußte man über ein Einkommen von jährlich 2000 Pesetas verfügen können. Rizal wurde verbannt, und sofort bildete sich eine neue geheime Gesellschaft, welche rasch 250 000 Mitglieder zählte und sich Catipunan nannte (Bäuerlich-sozialistische Korporations- und Protektionsgesellschaft). Darauf hin ergriff die Regierung der Philippinen, welche die Mitglieder der Catipunan mit denjenigen der Ligue philippine und den Freimaurern zusammenwarf, jene blinden und erbarmungslosen Unterdrückungsmaßregeln gegen die Eingeborenen, welche ihr so verderbenbringend gewesen sind. Es wurde ein Verhaftsbefehl gegen Aguinaldo erlassen, welcher im Verdacht stand, einer der einflussreichsten Führer der Freimaurer zu sein. Der spanische Offizier, der mit diesem Auftrag betraut war, erschien vor Aguinaldos Wohnung in Begleitung von 12 Soldaten, welche das Bajonett aufgespielt hatten. Aguinaldo jagte ihm ohne Bögen eine Kugel durch den Kopf, hielt an dessen Mannschaft eine Ansprache und warf ihnen die Schande vor, daß sie im Dienst einer Macht ständen, die seit Jahrhunderten das Land unterdrückte. Sein Rebellionsruf war jedenfalls berechtigt, denn die kleine Schar rief ihm Beifall zu und stellte ihn an ihre Spitze, worauf sie Zaus verließen und die das Dorf beherrschenden Höhen gewannen. Dies war der Kern des aufständischen Heeres, das heute 30 000 Streiter zählt, und dessen Anführer der Major der Universität von Santo Thomas ist.

Was Mutterliebe vermag. An der Universität von Bordeaux bestand vor Kurzem ein junger Blinder mit glänzendem Erfolge die Prüfungen des Licenciat der Philosophie, aus denen er als Erster hervorging. Der junge Mann, dessen Vater Rath am Appellhofe von Bordeaux ist, besitzt die glänzendsten Geistesgaben, die von einer fürsorglichen Mutter mit der größten Hingebung gepflegt wurden. Die Mutter diente dem blinden Sohne als Lehrerin und Sekretärin, lernte seinetwegen Lateinisch, Griechisch und Deutsch und arbeitete unausgesetzt mit ihm, indem sie ihm Plato, Aristoteles, Pascal, Descartes, Kant, Hegel, Schopenhauer u. A. m. vorlas und auch selbst studirte. Diese hingebende Mutter hätte offenbar gleichfalls die ziemlich schwierigen Examina mit Erfolg bestanden.

ein Gerstenfeld, und ruft uns zu: „Zurück, ihr Schufte, — mit Verlaub vor Ew. Gestrengen — zurück, denn hier ist des Grafen von Kohenelnbogen Markt und Eigenthum, und er brennt die Stadt nieder, so Ihr sein Gebiet verlegt.“

Da half dann nun freilich nichts: Mit dem Grafen ist nicht zu spaßen, und da wir nur für das Sprünglein Auftrag hatten, und es hier offenbar nur einem Diebeshandel galt, so blieben wir zurück, absonderlich, da uns ein wahres Wodgeschrei vom Tannicht her zu Ohren kam. Wie das wüthende Heer, trotz Blitz und Sturm jagen wir zurück, und fallen gerade in ein Gemetzel, das zwei verkappte und bewehrte Wubben an einigen Leuten verübten wollten, die mit Leuchte und Haue mit einem Pfaffen von Bergen gekommen waren, um beim Tannicht nach Schätzen zu graben. Hier war unsere Hilfe nöthig, und wir schlugen auf die Räuber los, wie die Wären, ohne daß sie recht verwußten, woher das neue Wetter kam. Der eine wollte just dem Pfaffen an die Kehle, weil er Geld bei sich trug: der andere balgte sich mit den beiden andern Leuten herum. Den ersten rannte ein Lanzenstoß, wie ich glaube, nieder, und dem zweiten spaltete der Bastian, den der Leutenberger böse gemacht hatte, mit der Hellebarde den Kopf, daß er niederschlug, als hätte er nie gestanden. Zum Unglück verblühte plötzlich im gewaltigsten Plazregen die schwache Leuchte, und wir sahen, unter einander herumschlagend, beim nächsten Blitze nur, daß wir in Gefahr waren, uns selbst und gegenseitig todt zu machen. Der Teufel machte es länger im Freien aushalten. Er witterte nieder, wie eine Süßluth, und wir, wie die Leute von Bergen, kamen wie gebadet in dem Gehöste zum Tannicht an. Das Hüllengeführte hörte indessen bald auf, und wir suchten nachher in allen Richtungen auf dem Plaze nach, aber keine Spur von den Erschlagenen war zu finden, und sicher hat sie der Teufel während des fürchterlichen Donnerstlags geholt, der uns sammt und sonders unter Dach trieb. Nicht einmal ein Saum von Blut war mehr auf dem Boden zu schauen. Der Regen hatte alles abgespült. Während wir nun lange Zeit suchten und lugten, so sah einer von uns, wie von fern ein Brand aufging, und da wir drauf los eilten, so kamen wir gerade an die Martenschenke, die lichterloh brannte, bergestalt, daß sich keiner von uns hinein wagte. Entweder war die Hütte ganz verlassen, oder alle Leute waren darin umgekommen, denn es war nichts zu hören als das Fauchen der Flamme, und das

Gepraßel der Balken. Von dannen kehrten wir zur Stadt zurück.“

„Und habt bewiesen, daß ihr trunkenen Mannen gewesen, die man in der Folge zum Ochsenreiben, aber nicht zum Spitzbabensang aussenden wird,“ versetzte der Schultheiß mit erkünstelter Strenge, obgleich es ihn ergötzte, daß Diethers Hoffnung auf ein günstigeres Ergebnis getäuscht worden war: „Und Ihr, Hauptmann, hättet besser daran gethan, einen verständigeren Gesellen zum Führer zu wählen, als diesen breitmäuligen Erzähler, den der rohe Witz des Gaubiebes bergestalt überlisten konnte. Mir thut es leid,“ — fügte er aufstehend und gegen Diether gewendet hinzu, — „daß Ihr um nichts gelehrter seid nach diesem Zuge, und laßt Euch ein, von diesem Gaubel abzusteigen, da ich Leute nahen sehe, die unsere Aufmerksamkeit anderweitig in Anspruch nehmen werden.“

„Sogleich,“ entgegnete Diether finster grollend, „was ist aber aus dem Leutenberger geworden, und dem Weibe, das sich zu ihm gefunden?“

„Traun, lieber Herr,“ antwortete der Rottmeister verbüßt, „das mögen die beiden am besten wissen. Hat sie nicht der Blitz erschlagen, werden sie wohl mit heiler Haut dabongekommen sein.“

„Dummpopf!“ murkte Diether dem Fortgehenden nach und sprach dann vor sich hin: „Bleibt mir denn eine andere Wahl der Gedanken und Vermuthungen? Margarethe war das Weib . . . und ihr Gewissen hat sie von mir gejagt. O, ich stehe allein unter entmenschten Geschöpfen, gezwungen zu hassen, die ich liebe, ein verlassener, betrogener Greis.“

„Macht Euch auf Weiteres noch gefaßt,“ sprach der Oberstrichter sanft zu ihm, und Diether gewahrte beim Aufschauen das Gemach von Leuten angefüllt, in deren Kreise sich zu befinden, er sehr betroffen war. Da waren eingetreten außer dem Richter in Amtstracht, der Barfüßermönch Reinhold, der Predigermönch Johannes, berühmt durch seine Gelehrsamkeit und seines Gemüths Vorzüge, der Edelknecht Gerhard von Hülshofen, welcher blaß und abgefallen, kaum mehr zu erkennen war; und im Hintergrunde verweilten noch zwei langbärtige, schattenähnliche Gestalten, Jochai und sein Sohn David. Frei ging der hundertjährige Vater umher, aber schwere Ketten belasteten die Hände des Sohnes, dessen Blick indessen furchtlos war, obgleich die Glieder bebten, vor Schwäche theils, theils vor Angst. Ganz zuletzt bemerkte

Diether an der Hand des Bettelmönchs einen Knaben, seinen Sohn.

„Hochwürdiger Herr,“ sprach er bestürzt zu Reinhold, „wie kommt der Knabe hierher, und was soll er in dieser Versammlung?“

„Ihr werdet es sehen,“ antwortete der Mönch finster, und auch der Predigermönch schwieg mit mißbilligenden Mienen, da der Schöffe sich an ihn wandte. Der Knabe schien an des Reichtvaters Hand nicht furchtsam zu sein, aber den Hülshofen betrachtete er mit aufmerksamem Gesichte und unverwandt.

Nachdem der Knecht die Thür verschlossen hatte vor dem Andrang des Volks, das in dem Bahne stand, die Juden müßten heute zum Flammentode verdammt werden, begann der Oberstrichter, nachdem er Platz genommen und dem Schultheiß, dem Schöffen und den Ordensmännern Sitze angeboten, mit feierlichem Tone: „Es sind oft Dinge vor den Schranken des peinlichen Rechts anhängig, die es nöthig machen, daß man abgehe von der Weise des Herkommens und der geschriebenen Satzungen. So haben wir denn beschloffen, heut, anstatt des Geheimes und stillen Verhörs der angeklagten Juden, wobei dieselben doch immer auf ihrem Leugnen beharren würden, ein offen Verhör anzustellen, wobei alle Diejenigen erscheinen möchten, die schon in der Klage verwickelt sind, oder zur Aufklärung des Geheimnisses Theil daran zu nehmen wünschen. Jochai und David sind angeklagt auf Haut und Haar, ein Christenkind gemartert und ermordet zu haben. Der Edelknecht von Hülshofen ist mit reuigem Muth geständig, einen Knaben an den Juden David verkauft zu haben, um wenige Turnosen, doch leugnete es der Jude ab und sollte heute, nach langen leeren Drohungen wirklich auf die Folter gesetzt werden, als sich gestern plötzlich ein Umstand ergeben, der die Sache verwickelter, die Klage trügerisch und dennoch den Gegenbeweis nicht leichter macht. Der Junker von Hülshofen hat auf seinen Eid geschworen, in diesem Knaben denselben erkannt zu haben, welchen er am Tage nach dem heiligen Martin im verwischnen Jahre an den Juden David verhandelt hat. Dieser Knabe ist Herr Diether Frosch, des Schöffen Söhnelein, oder wird dafür gehalten. Um ins Klare zu kommen, soll der Kleine in seines Vaters Gegenwart befragt werden.“

(Fortsetzung folgt.)